
Title: Kommunikation unter Abwesenden : Informationen, Vertrauen und Konflikte im Briefwechsel Maximilians I. mit Margarete von Österreich (1507–1519)

Author(s): Gisela Naegle

Source: *Maximilian I. (1459–1519) und Musik : Reale Präsenz vs. virtuelle Kommunikation*, ed. by Nicole Schwindt; Dresden, musiconn.publish 2022, (= troja. Jahrbuch für Renaissancemusik 18), p. 63–91.

DOI: <https://doi.org/10.25371/troja.v20193311>

Creative Commons license: CC BY-SA



Vorliegende Publikation wird unter obengenannter CC-Lizenz durch musiconn.publish im Open Access bereitgestellt.

musiconn.publish dient der kostenfreien elektronischen Publikation, dem Nachweis und der langfristigen Archivierung von musikwissenschaftlicher Fachliteratur. Auch Arbeiten aus der Musikpädagogik und der Künstlerischen Forschung mit Musikbezug sind willkommen. Außerdem bietet musiconn.publish die Möglichkeit zur digitalen Publikation von wissenschaftlichen Noteneditionen.

musiconn.publish ist ein Service des Fachinformationsdienstes Musikwissenschaft (musiconn – für vernetzte Musikwissenschaft), der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und gemeinschaftlich von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden und der Bayerischen Staatsbibliothek München betrieben wird.

Weitere Informationen zu musiconn.publish finden Sie hier: <https://musiconn.qucosa.de/>

Eine Übersicht zu allen Services von musiconn finden Sie hier: <https://www.musiconn.de/>

Kommunikation unter Abwesenden – Informationen, Vertrauen und Konflikte im Briefwechsel Maximilians I. mit Margarete von Österreich (1507–1519)

In den Jahren 1507 bis 1519 unterhielt Kaiser Maximilian I. (1459–1519)¹ eine intensive Korrespondenz mit seiner Tochter Margarete (1480–1530),² die im Laufe ihres Lebens zwei Mal die Funktion einer Generalstatthalterin bzw. (seit 1509) einer Regentin der Niederlande ausübte: von 1507 bis 1515 und noch einmal, während der Volljährigkeit ihres Neffen, des späteren Kaisers Karls V.,

- 1 Die Literatur zu Maximilian I. ist so umfangreich, dass sie hier nicht ausführlicher vorgestellt werden kann. Siehe z. B. Manfred Hollegger, *Maximilian I. (1459–1519). Herrscher und Mensch einer Zeitenwende*, Stuttgart 2005; Hermann Wiesflecker, *Kaiser Maximilian I.*, 5 Bde, Wien 1971–1986; Francis Rapp, *Maximilien d'Autriche*, Paris, 2007; *Kaiser Maximilian I. Bewahrer und Reformier*, hrsg. von Georg Schmidt-von Rhein, Ramstein, 2002; *Maximilian I. 1459–1519. Wahrnehmung – Übersetzungen – Gender*, hrsg. von Heinz Noflatscher, Michael A. Chisholm und Bertrand Schnerb, Innsbruck 2011 (Innsbrucker historische Studien, 27); *Maximilians Welt. Kaiser Maximilian im Spannungsfeld zwischen Innovation und Tradition*, hrsg. von Johannes Helmrath, Ursula Kocher und Andrea Sieber, Göttingen 2018 (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, 22). Das Gedenkjahr 2019 hat zu einer Reihe von Tagungen und Publikationen Anlass gegeben, die erst teilweise im Druck vorliegen: z. B. *Kaiser Maximilian I. Ein großer Habsburger*, hrsg. von Katharina Kaska, Salzburg 2019; *Maximilian I. Aufbruch in die Neuzeit*, hrsg. von Monika Frenzel, Christian Gepp und Markus Wimmer; Tagung: »Maximilian I. (1459–1519). Person, Brüche und Umbrüche einer Brückenzeit« (Innsbruck, Wels und Wien, 18.–23. März 2019).
- 2 Zu Margarete und ihrer Biographie, siehe Ursula Tamussino, *Margarete von Österreich. Diplomatin der Renaissance*, Graz 1995; Max Bruchet, Marguerite d'Autriche. Duchesse de Savoie, Lille 1927; Dagmar Eichberger, *Leben mit Kunst, Wirken durch Kunst. Sammelwesen und Hofkunst unter Margarete von Österreich, Regentin der Niederlande*, Turnhout 2002 (Burgundica, 5); *Women of Distinction. Margaret of York, Margaret of Austria*, hrsg. von ders., Leuven 2005; dies., »Instrumentalising Art for Political Ends. Margaret of Austria, »Regente et Gouvernante des Pays Bas de l'Empereur««, in: *Femmes de pouvoir, femmes politiques durant les derniers siècles du Moyen Âge et au cours de la première Renaissance*, hrsg. von Éric Bousmar u. a., Brüssel 2012 (Bibliothèque du Moyen Âge, 28), S. 571–584; Jean-Pierre Soisson, Marguerite, Princesse de Bourgogne, Paris 2002.

von 1517, der Abreise Karls nach Spanien, bis zu ihrem Tod im Jahre 1530.³ Der Briefwechsel zwischen Margarete und Maximilian fand unter besonderen Voraussetzungen statt, die sich durch ihren andersartigen kulturellen Hintergrund deutlich von den Bedingungen einer hochadeligen Vater-Tochter-Korrespondenz innerhalb der deutschsprachigen Reichsteile unterscheiden. Der erste und zweite Teil des Aufsatzes beschäftigen sich mit diesen Rahmenbedingungen: Wie sah diese Korrespondenz aus, wie ist sie überliefert und worin bestehen ihre Besonderheiten? Welche Folgen hatten die räumliche Distanz, die Fremdsprachlichkeit (im Falle Maximilians) und die Notwendigkeit, besondere Vorsichtsmaßnahmen zur Geheimhaltung zu ergreifen? Wie lässt sich die Korrespondenz methodisch als Kommunikation unter Abwesenden beschreiben? Der dritte Teil geht auf inhaltliche Aspekte der Korrespondenz ein, die nicht nur durch einen regen Informationsaustausch über verschiedenste Themen, sondern, trotz gelegentlicher Konflikte und Missverständnisse, auch durch ein besonderes Vertrauensverhältnis und den gemeinsamen Einsatz für den Fortbestand und Erfolg der Dynastie gekennzeichnet war: Wie sprachen sich Margarete und Maximilian an? Worüber tauschten sie sich aus und wie bemühten sie sich, die Interessen ihrer Dynastie zu sichern?

Rahmenbedingungen der Korrespondenz

Die 1480 geborene Margarete, Tochter Maximilians und Marias von Burgund (1459–1482), war als Kleinkind dazu bestimmt worden, die Gattin des Dauphins und zukünftigen Königs Karls VIII. von Frankreich zu werden. Sie wuchs am französischen Hof auf und sprach kein Deutsch. Die Korrespondenz mit ihrem Vater musste deshalb in Französisch stattfinden.⁴ Nach mehreren Teilpublikationen

3 Wim Blockmans, »Women and Diplomacy«, in: D. Eichberger (Hrsg.), *Women of Distinction* (wie Anm. 2), S. 97–102: S. 99.

4 Hans Goebel, »Die autographen französischen Briefe Kaiser Maximilians an seine Tochter Margarete. Eine kurzgefasste linguistische Analyse«, in: *Pays bourguignons et autrichiens (XIV^e–XVII^e siècles): une confrontation institutionnelle et culturelle*, hrsg. von Jean-Marie Cauchies und Heinz Noflatscher, Neuchâtel 2006 (Publication du Centre Européen d'Études Bourguignonnes, 46), S. 259–272; Heinrich Fichtenau, »Maximilian I. und die Sprache«, in: *Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs*, Wien 1974 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 20), S. 32–46; Claudia Kruzik, *Margarete von Österreich – Statthalterin der Niederlande und Tochter Kaiser Maximilians I. aus dem Blickwinkel der Korrespondenz mit ihrem Vater*, Diplomarbeit, Universität Wien, 2010, <http://othes.univie.ac.at/9206> (30.12.2021), S. 15. Ich danke Prof. Dr. Heinz Noflatscher und Dr. Sonja Dünnebeil für den Hinweis auf diese unveröffentlichte Studie; Gisela Naegle, »Écrire au père, écrire au prince: relations diplomatiques et familiales dans la correspondance de Maximilien Ier et de Marguerite d'Autriche«, in: *Négociations, traités et diplomatie dans l'espace bourguignon (XIV^e–XVII^e siècles)*, hrsg. von Jean-Marie

war sie 1839 Gegenstand einer zweibändigen Edition durch André Joseph Ghislain Le Glay,⁵ der insgesamt 667 Briefe edierte.⁶ Der weitaus überwiegende Teil davon stammt von Maximilian, nur 149 von Margarete. Die meisten sind in Form undatierter »minutes«, von Entwürfen, überliefert, die jedoch manchmal eigenhändige Anmerkungen Margaretes aufweisen.⁷ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts korrigierte Hubert Kreiten die Datierung mancher Briefe, indem er sie mit dem Itinerar Maximilians verglich. Kreiten und weitere Autoren wie Max Bruchet und Eugénie Lancien veröffentlichten zusätzliche, nicht bei Le Glay enthaltene Briefe, z. B. in der Publikation des Itinerars Margaretes.⁸ Kreiten zählte 669 Briefe, darunter 32 autographe Briefe Maximilians.⁹ Sowohl für Margarete als auch für ihren Vater existieren weitere Editionen, die auch Briefe an andere Adressaten enthalten, unter anderem durch Laurent Philippe Charles van den Bergh (1845 und 1847).¹⁰

Da der Kaiser viel umherreiste, ist die Archivierung der Korrespondenz in erster Linie seiner Tochter und der Rechenkammer (»chambre des comptes«) in Lille zu verdanken.¹¹ Seit 1507 blieb Margarete dauerhaft in den burgundischen

Cauchies, Neuchâtel 2013 (Publication du Centre Européen d'Études Bourguignonnes, 53), S. 219–234; Gilles Docquier, »Escript de la main de vostre bon et leal pere«. La correspondance politique échangée entre Maximilien et Marguerite d'Autriche (1507–1519)«, in: *Épistolaire politique*, hrsg. von Bruno Dumézil und Laurent Vissière, Bd. 1: *Gouverner par les lettres*, Paris 2014 (Cultures et civilisations médiévales, 62), S. 143–160; Dagmar Eichberger, »Très chiere et très aimée fille« – »Mon très redoubté seigneur et père«. Familiäre Beziehungen in der Korrespondenz zwischen Maximilian I. und Margarete von Österreich«, in: M. Frenzel, Ch. Gepp und M. Wimmer (Hrsg.), *Maximilian I. Aufbruch* (wie *Anm. 1*), S. 74–79.

5 *Correspondance de l'empereur Maximilien Ier et de Marguerite d'Autriche, sa fille, gouvernante des Pays-Bas de 1507 à 1519*, hrsg. von André Joseph Ghislain Le Glay, 2 Bde., Paris 1839, Reprint New York 1966.

6 Ebda., Bd. 1, S. X, Anm. 2. Zum Folgenden, den Rahmenbedingungen der Korrespondenz, der verwendeten Titulatur und dem Vater-Tochter-Verhältnis, siehe G. Naegle, *Écrire* (wie *Anm. 4*).

7 Hubert Kreiten, »Der Briefwechsel Kaiser Maximilians I. mit seiner Tochter Margareta. Untersuchungen über die Zeitfolge des durch neue Briefe ergänzten Briefwechsels«, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 96 (1907), S. 191–318: S. 240.

8 *L'itinéraire de Marguerite d'Autriche, Gouvernante des Pays-Bas*, hrsg. von Max Bruchet und E[ugénie] Lancien, Lille 1934.

9 H. Kreiten, *Der Briefwechsel* (wie *Anm. 7*), S. 197; H. Goebel, *Die autographen französischen Briefe* (wie *Anm. 4*), S. 260. Bei den Angaben zu Datum und Ort der Briefe werden im Folgenden im Falle von Abweichungen sowohl die Datierung und Ortsangabe von Kreiten als auch von die von Le Glay parallel angegeben. Kreiten hat eine Liste/Konkordanz seiner Korrekturen publiziert: H. Kreiten, *Der Briefwechsel* (wie *Anm. 7*), S. 301–318.

10 *Correspondance de Marguerite d'Autriche, gouvernante des Pays-Bas avec ses amis sur les affaires des Pays-Bas 1506–1528*, hrsg. von Laurent Philippe Charles van den Bergh, 2 Bde., Leiden 1845 und 1847.

11 C. Kruzik, *Margarete* (wie *Anm. 4*), S. 16.

Niederlanden. Sie hielt sich immer wieder in Brüssel, Mecheln, Gent, Brügge und Antwerpen auf. Ihr bevorzugter Aufenthaltsort war jedoch ihre Residenz Mecheln, die sie, unter anderem auch durch das Sammeln von Kunst,¹² zu einem kulturellen Zentrum ausbaute.¹³ Ihre größere Ortsfestigkeit veranlasste ihren Vater dazu, ihr wichtige Dokumente zur Archivierung zu übersenden. So bat er sie in einem während seines Feldzugs in Italien geschriebenen Brief vom Oktober 1509 darum, die Bestätigung eines vor kurzem geschlossenen Vertrages mit dem inzwischen verstorbenen englischen König Heinrich VII. für ihn aufzubewahren, da er nicht wisse, was er dort damit anfangen solle.¹⁴ Die ursprüngliche Anzahl der Briefe war noch sehr viel größer, da die überlieferten Texte zahlreiche weitere, vor allem von Margarete, erwähnen, die nicht mehr erhalten sind.

Die beiden Korrespondenzpartner waren gezwungen, über einen weiten Raum hinweg miteinander zu kommunizieren. Sie lebten in unterschiedlichen sprachlichen und (multi-)kulturellen Umfeldern.

Wie Maximilian hatte auch Margarete sehr unterschiedliche kulturelle Prägungen erfahren, die sich jedoch von denen ihres Vaters unterschieden: Nachdem sie als zukünftige Königin am französischen Hof erzogen worden war, verstieß sie Karl VIII. 1491 zugunsten seiner Heirat mit Anne de Bretagne. 1493 kehrte Margarete in die burgundischen Niederlande zurück.¹⁵ Zum Zeitpunkt der Korrespondenz

12 Beispiele in folgendem Ausstellungskatalog: *Primitifs flamands. Trésors de Marguerite d'Autriche de Jan van Eyck à Jérôme Bosch*, hrsg. von Pierre-Gilles Girault und Magali Briat-Philippe, Bourgen-Bresse und Rennes 2018.

13 M. Bruchet und E. Lancien (Hrsg.), *L'Itinéraire* (wie *Anm. 8*), S. III. Einige Briefe Margaretes sind in diesem Itinerar abgedruckt.

14 Nr. 144, im Feld, in Lymena [Limena], 7. Oktober 1509, in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 1, S. 192–194: S. 193: »nous avons receu certaine lettre de confirmacion du traictié, par nous dernièrement fait avec feu nostre frere le roy d'Angleterre, laquelle lettre, pour ce que n'en avons icy que fere, nous vou renvoyons presentement pour la nous garder par delà en noz chartes« (»Wir haben einen gewissen Bestätigungsbrief des Vertrages erhalten, den Wir vor kurzem mit Unserem verstorbenen Bruder, dem König von England abgeschlossen haben. Weil Wir nicht wissen, was Wir hier damit anfangen sollen, schicken Wir Euch jetzt dieses Dokument, damit Ihr es dort [d.h. in den burgundischen Niederlanden] unter Unseren Urkunden aufbewahrt«, Übersetzung G. N.).

15 Franck Collard, »La royauté française et le renvoi de Marguerite d'Autriche. Remarques sur la rhétorique de la paix et du ›rex pacificus‹ à la fin du XV^e siècle«, in: *Frieden schaffen und sich verteidigen im Spätmittelalter. Faire la paix et se défendre à la fin du Moyen Âge*, hrsg. von Gisela Naegle, München 2012 (Pariser Historische Studien, 98), S. 343–356. Zur schwierigen Lage ausländischer Fürstinnen an fremden Höfen anderer Länder siehe Karl-Heinz Spieß, »Unterwegs zu einem fremden Ehemann. Brautfahrt und Ehe in europäischen Fürstenhäusern des Spätmittelalters«, in: *Fremdheit und Reisen im Mittelalter*, hrsg. von Irene Erfen und dems., Stuttgart 1997, S. 17–36; Jörg Rogge, »Nur verkaufte Töchter? Überlegungen zu Quellen, Methoden und

mit ihrem Vater war sie bereits zweifach verwitwet: als Gattin des spanischen Thronfolgers, des Infanten Juan († 1497) und als Ehefrau des Herzogs Philibert II. von Savoyen, den sie 1501 geheiratet hatte, der jedoch schon 1504 verstorben war. Beide Ehen hatten zu Aufenthalten im Herkunftsland des jeweiligen Gatten, in Kastilien bzw. in Savoyen, geführt. Während ihrer ersten, extrem kurzen Ehe erlitt sie eine Fehl- bzw. Frühgeburt, die zweite war kinderlos.¹⁶

Margarete lehnte eine erneute Eheschließung ab. Auch dieses Thema erscheint in der Korrespondenz. In einem der eigenhändigen Briefe Maximilians ist explizit von ihrer Angst die Rede, sie könnte im Falle einer erneuten Eheschließung (in diesem Fall mit dem englischen König) zur »Gefangenen« werden. Angesichts ihrer Ablehnung des Heiratsplanes bot Maximilian ihr gewisse Konzessionen an, die es ihr ermöglicht hätten, einige Regentschaftsrechte zu behalten. Er versuchte damit, sie zu einem Sinneswandel zu bewegen: »par tel manière de mariage, vous serés quit de la prison que craindez d’y entrer«.¹⁷ Nach den Maßstäben der Zeit garantierte ihr ihre Stellung als Regentin, Kaisertochter und Witwe eine gewisse Unabhängigkeit. Auf Portraits ließ sich Margarete sowohl als verheiratete Frau darstellen (auch noch nach dem Tod ihres zweiten Gatten Philiberts II. von Savoyen),¹⁸ aber, ebenso wie später andere Regentinnen der Niederlande, wie Maria von Ungarn, auch als Witwe.¹⁹

Perspektiven einer Sozial- und Kulturgeschichte hochadeliger Frauen und Fürstinnen im deutschen Reich während des späten Mittelalters und am Beginn der Neuzeit«, in: *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter*, hrsg. von Cordula Nolte, Karl-Heinz Spieß und Ralf-Gunnar Werlich, Stuttgart 2002 (Residenzenforschung, 14), S. 235–276 (mit ergänzenden bibliographischen Hinweisen).

- 16 In der *Couronne Margaritique* erwähnt Jean Lemaire de Belges Probleme während Margaretes Niederkunft. Er behauptet, er schweige »über ihre Geburtsschmerzen, an denen sie zwölf Tage und zwölf ganze Nächte litt, ohne Unterbrechung und ohne dass sie in der Lage gewesen wäre, sich zu stärken und etwas zu essen oder zu schlafen« (»de son mal denfant, duquel elle trauailla douze iours et douze nuicts entieres, sans intermission et sans pouuoir prendre refection de menger ne de dormir«). (Jean Lemaire de Belges, »La Covronne Margaritique«, in: ders., *Œuvres*, hrsg. von J. Stecher, Bd. 4, Louvain, 1891, Reprint Hildesheim 1972, S. 10–164: S. 137).
- 17 »durch eine solche Heirat, werdet Ihr dem Gefängnis entgehen, in das Ihr durch sie einzutreten befürchtet« (Übersetzung G. N). Nr. 5, ohne Ort [Innsbruck (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie *Ann.* 7, S. 301)], 16. September 1507 (autographe Brief Maximilians), in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Ann.* 5), Bd. 1, S. 10–12: S. 11f.
- 18 Barbara Welzel, »Widowhood: Margaret of York and Margaret of Austria«, in: D. Eichberger (Hrsg.), *Women of Distinction* (wie *Ann.* 2), S. 108; C. Kruzik, Margarete (wie *Ann.* 4), S. 24f.
- 19 Barbara Welzel, »Die Macht der Witwen. Zum Selbstverständnis niederländischer Statthalterinnen«, in: *Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, hrsg. von Jan Hirschbiegel und Werner Paravicini, Stuttgart 2000 (Residenzenforschung, 11), S. 283–309.

Maximilian selbst wurde in den burgundischen Niederlanden als Fremder betrachtet und geriet in heftige Konflikte mit den Ständen.²⁰ Es gab zahlreiche politische Prozesse²¹ und nach dem frühen Tod seiner Gattin, Maria von Burgund, Auseinandersetzungen über die Vormundschaft über ihre Erben. Die Eheschließung mit Maria löste den burgundischen Erbfolgekrieg (1477–1493) aus. Ein Höhepunkt der Auseinandersetzungen innerhalb der Niederlande war die Gefangenschaft Maximilians in Brügge (1488).²² Ebenso wie ihr verstorbener Bruder Philipp der Schöne († 1506)²³ konnte sich Margarete im Gegensatz zu ihrem Vater auf ihre Stellung als im Land geborene »princesse naturelle« berufen. Besonders ihr Aufenthalt in Savoyen hatte auch Folgen für die Auswahl ihres Personals als Regentin der Niederlande. Wesentliche Mitglieder ihres engeren Beraterkreises stammten aus Savoyen oder aus der Franche-Comté, die ihr Maximilian auf Lebenszeit überlassen hatte. Sie waren erst durch Margarete in die burgundischen Niederlande gekommen und zunächst stark persönlich von ihr abhängig. Die prominentesten Beispiele sind der piemontesische Jurist Mercurino Arborio de Gattinara (1465–1530), der spätere Großkanzler Karls V., den sie in Savoyen kennengelernt hatte²⁴ und Nicolas Perrenot de Granvelle (1484–1550) aus der Franche-Comté.²⁵ Beide traten später in den Dienst Karls V. und übten dort herausragende Funktionen aus.²⁶

Derartige kulturelle Faktoren blieben nicht ohne Folgen für den Charakter der Herrschaftsausübung, Verwaltung und Diplomatie. Angesichts der multikulturellen Zusammensetzung der Höfe und ihres Personals konnten Sprachfragen eine wichtige Rolle spielen und wurden auch immer wieder thematisiert: Die

20 Jelle Haemers, *For the Common Good. State Power and Urban Revolts in the Reign of Mary of Burgundy (1477–1482)*, Turnhout 2009 (Studies in European Urban History, 17).

21 Marc Boone, »La justice politique dans les grandes villes flamandes: étude d'un cas, la crise de l'État bourguignon et la guerre contre Maximilien d'Autriche (1477–1492)«, in: *Les procès politiques (XIV^e–XV^e siècle)*, hrsg. von Yves-Marie Bercé, Rom 2007 (Collection de l'École française de Rome, 375), S. 183–218.

22 M. Hollegger, Maximilian I. (wie *Anm. 1*), S. 29–60, insbes. S. 49–53.

23 Zu seiner Biographie siehe Jean-Marie Cauchies, *Philippe le Beau. Le dernier duc de Bourgogne*, Turnhout 2003 (Burgundica, 6).

24 Giampiero Brunelli, »Gattinara, Mercurino Arborio, marchese di«, in: *Dizionario biografico degli Italiani* 52 (1999), [www.treccani.it/enciclopedia/mercurino-arborio-marchese-di-gattinara_\(Dizionario-Biografico\)/](http://www.treccani.it/enciclopedia/mercurino-arborio-marchese-di-gattinara_(Dizionario-Biografico)/) (30.12.2021).

25 Wilhelm Maurenbrecher, »Granvelle, Nicolaus Perrenot von«, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 9 (1879), S. 580–584, www.deutsche-biographie.de/pnd118718452.html#adbcontent (30.12.2021).

26 Malte Priezel, »Fürstliche Diplomattinnen: Die Herzoginnen von Burgund und die burgundische Außenpolitik 1369–1530«, in: *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, hrsg. von Hillard von Thiesen und Christian Windler, Köln 2010, S. 245–259: S. 255.

überlieferten Briefe Maximilians und Margaretes stammen von mehreren Sekretären. Manchmal hatte Maximilian auf seinen Reisen Probleme, zuverlässige französischsprachige Personen zu finden, denen er delicate Aufträge anvertrauen konnte. In einem Brief vom 25. Februar 1507 spricht er dieses Problem explizit an und erwähnt ausdrücklich mündliche Mitteilungen, die vertrauenswürdige Personen wie Andrea da Burgo, dessen Ankunft er abwarten wollte, überbringen sollten.²⁷ Selbst wichtige, immer wieder eingesetzte Vertrauensleute konnten Sprachschwierigkeiten haben. Dennoch wurden sie mit bedeutenden Missionen beauftragt. So wurde 1504 der Tiroler Kanzler Zyprian von Serntein²⁸ nach Frankreich entsandt. Er sprach kein Französisch und für diese Mission auch nicht genügend Latein. Nach einem Bericht Alvise Moncenigos an Venedig beherrschte er keine andere Sprache außer Deutsch.²⁹ Selbst der aus der Lombardei stammende Andrea da Burgo, der später regelmäßig diplomatische Missionen an den Hof Ludwigs XII. übernahm, entschuldigte sich in einem Brief aus Lyon vom 31. Mai 1510 bei Margarete dafür, dass er in Italienisch schrieb, da der französischsprachige Sekretär nicht verfügbar war. Nachdem dies den Empfängern möglicherweise Probleme bereitete, schrieb er, wie aus einem Brief aus Blois vom 21. Juli 1510 hervorgeht, weitere Briefe in Latein.³⁰

1510 thematisiert Maximilian Sprachfragen in einem Brief an seine Tochter: Er schicke den jungen Johann Pedinger zur Rechenkammer (»chambre des comptes«) nach Lille. Er solle die »wallonische Sprache« (»langaige walon«) erlernen und die dortigen Amtsträger sollten ihn auch in ihre Buchführungspraktiken einführen (»luy facent aprendre ledit langaige walon et aussi l'art et praticque de comptes«).³¹ Auch im *Weißkunig*³² spielt für die Zeit nach der Hochzeit Maximilians mit Maria von Burgund das Erlernen der fremden Sprache eine wichtige Rolle. Beide

27 N° 28, Brauneck, 25. Februar 1508 (n. st.), in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 1, S. 39–41: S. 40.

28 Zu den Sprachkenntnissen Sernteins, siehe Markus Debertol, »Sprachenvielfalt am Hof Maximilians I. zwischen universal-europäischem Anspruch und praktischen Erfordernissen«, in: *Europakonzeptionen*, hrsg. von Andrea Brait, Stefan Ehrenpreis und Stella Lange, Baden-Baden 2020 (Europawissenschaftliche Reihe, 8), S. 71–86: S. 78–80.

29 Gregor M. Metzsig, *Kommunikation und Konfrontation. Diplomatie und Gesandtschaftswesen Kaiser Maximilians I. (1486–1519)*, Berlin 2016, S. 62.

30 Ebda., S. 62 und *Anm. 116*.

31 Nr. 191, Augsburg, 5. April 1510, in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 1, S. 253.

32 *Kaiser Maximilians I. Weisskunig*, hrsg. von Heinrich Theodor Musper, Bd. 1: *Textband*, Stuttgart 1956. Siehe zu diesem Text Jan-Dirk Müller, *Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I.*, München 1982 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur, 2), S. 130–148.

Ehepartner erlernten demnach die Sprache des anderen und Maria brachte ihrem Gemahl »die burgundische [sic] sprach« bei. Angeblich erlernte er sie sehr schnell und behauptet, er »kunt dieselb sprach als wol reden, versteen und schreiben, als were er ain geborener von derselben sprach gewest«. ³³ Obwohl seine eigenhändigen französischen Briefe gut verständlich sind, war er faktisch trotz eines sehr guten Wortschatzes weit von einem muttersprachlichen Niveau entfernt (vor allem unter grammatikalischen Gesichtspunkten, Satzstellung etc.). ³⁴ Er tendierte dazu, Elemente aus mehreren Sprachen zu mischen und grammatikalische Strukturen aus dem Deutschen und anderen Sprachen ins Französische zu übertragen. Hans Goebel kommt in seiner kurzen linguistischen Analyse zu dem Ergebnis: »Ganz besonders auffällig sind konsequent auftauchende Sonderschreibungen, die in keines der üblichen Schemata der historischen Graphetik oder Phonetik hineinpassen. Gerade an ihnen manifestiert sich jene Nonchalance, mit der sich der Kaiser über die zeitgenössischen Schriftformen des Französischen hinwegsetzte«. ³⁵ Dabei ist jedoch, wie Goebel richtigerweise anmerkt, zu bedenken, dass nach Willen Maximilians die autographen Briefe äußerst vertraulich und nur für seine Tochter bestimmt waren. Sie waren nicht dazu bestimmt, die »Außenwirkung« auf Dritte zu entfalten, auf die er sonst so viel Wert legte. Der Spracherwerb des Herrschers sei zudem »ungesteuert« gewesen, was ebenfalls solche Abweichungen erklärt und tatsächlich schriftlich wie mündlich weitgehend auf dem Wege der Sprachpraxis erfolgt. ³⁶ Dies entspricht auch Selbstaussagen zur »Methode« des Erwerbs lebender Sprachen im *Weißkunig*. Maximilian behauptete dort, auch die »flemisch sprach« ausgezeichnet zu beherrschen. Zwei weitere Abschnitte dieses Werkes beziehen sich auf »hispanisch« und auf »welsch«. Das für das Erlernen der spanischen Sprache genannte Motiv ist sehr aufschlussreich: die Notwendigkeit, Geheimnisse zu bewahren. Hier findet sich also eine deutliche Bevorzugung mündlicher Kommunikation unter Anwesenden als besser für Geheimverhandlungen geeignet. Dem *Weißkunig* zufolge hatte Maximilian sein Ziel erreicht, da er sich ausreichende Sprachkenntnisse angeeignet habe, um die wichtigsten diplomatischen Angelegenheiten persönlich behandeln zu können. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine dort wiedergegebene

33 Maximilian I., *Weißkunig* (wie *Anm.* 32), Nr. 64, S. 245.

34 H. Goebel, Die autographen französischen Briefe (wie *Anm.* 4), S. 262f.

35 Ebda., S. 263.

36 Ebda., S. 271. Zu dem, was folgt und zu den von Maximilian I. und anderen Kaisern gesprochenen Sprachen siehe Gisela Naegle, »Diversité linguistique, identités et mythe de l'Empire à la fin du Moyen Âge«, in: *Langues et nations (XIII^e-XVIII^e siècles)*, hrsg. von Béatrice Guion = *Revue française d'histoire des idées politiques* 36 (2012), S. 253–279, insbes. nach S. 272; M. Debortol, Sprachenvielfalt (wie *Anm.* 28), S. 71–86.

Anekdote, da sie ausdrücklich die Bedeutung der mündlichen Kommunikation für das Erlernen von Fremdsprachen betont: »kainer lernt reden von dem land oder ertrich, sondern nur von den menschen«. ³⁷ Auf diese Weise habe der *Weißkunig*, auch durch den Umgang mit englischen Bogenschützen usw., sieben Sprachen erlernt. ³⁸ Margarete besaß eine französische Übersetzung des *Theuerdank* von Jean Franco (1528). ³⁹ Es gab auch Übersetzungspläne für den *Weißkunig*. ⁴⁰

Im Vergleich zu Margarete wechselte der Aufenthaltsort ihres Vaters sehr häufig und angesichts von Konflikten, militärischen Bedrohungen und der territorialen Zersplitterung der burgundischen Territorien, galt es, sich gegen die Gefahren unbefugter Lektüre durch Gegner und Verluste von Briefen abzusichern, zumal die Korrespondenz auch immer wieder sehr direkte (und manchmal sehr abfällige) Aussagen über Gegner enthielt, die für diplomatische Verwicklungen sorgen konnten, wenn sie in falsche Hände gerieten. Negative Aussagen Maximilians bezogen sich beispielsweise auf Frankreich, aber auch auf Karl von Egmont, seinen Gegner im Kampf um das Herzogtum Geldern. ⁴¹ Die Politik der französischen Könige war für ihn eine jahrhundertelange Kette von Lügen und Täuschungen. Er bezeichnete die Franzosen als »natürliche Dauerfeinde« (»noz anciens et naturelz ennemys«): »lesdits François n'y facent ou procèdent autrement que d'abusions, dissimulacions et fictions, ainsi qu'ilz ont jusques oires et passé cent

37 Maximilian I., *Weißkunig* (wie [Anm. 32](#)), Nr. 67 (»hispanisch«), Nr. 68 (»welsch«), S. 246f.

38 Ebda., Nr. 69 (»siben sprach«). Zu Maximilians Ausbildung und Lernvorgängen siehe z. B. Dennis Wegener, »Er alle ander der fürsten vnd herrn kinder ubertraff«. Die schulische und außerschulische Ausbildung des jungen Maximilian zwischen Selbstdarstellung und Historizität«, in: K. Kaska (Hrsg.), *Kaiser Maximilian I.* (wie [Anm. 1](#)), S. 24–35; Daniel Luger, »Eine Erziehung im Geiste des Humanismus? Johannes Hinderbach und die Lehrer des jungen Maximilian«, ebda., S. 36–45.

39 Martina Backes, »Translaté avec très grande difficulté«. Deutsche Literatur am Hof Margarethes von Österreich in Malines«, in: *Fürstliche Frauentexte in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hrsg. von Wolfgang Haubrichs und Patricia Oster = *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Germanistik* 159 (2010), S. 82–92: S. 89. Edition: Kaiser Maximilian I., *Die Abenteuer des Ritters Theuerdank*, kolorierter Ndr. der Gesamtausg. von 1517, Köln, 2003 mit Kommentarband: Stephan Füssel, *Kaiser Maximilian und die Medien seiner Zeit. Der Theuerdank von 1517*, Köln, 2003; J.-D. Müller, Gedechnus (wie [Anm. 32](#)), S. 108–130; Jean Franco, *Les dangiers rencontres et en partie les aventures du digne tresrenommé et valereux chevalier Chiermerçant translatez de thiois en françois*, Paris, Bibliothèque nationale de France, Ms. fr. 24288.

40 M. Backes, *Translaté* (wie [Anm. 39](#)), S. 87–89. Zur Bibliothek Margaretes von Österreich, siehe Marguerite Debae, *La bibliothèque de Marguerite d'Autriche: essai de reconstruction d'après l'inventaire de 1523/1524*, Louvain, 1995.

41 Zum Verhältnis und den Konflikten mit Geldern siehe G. Docquier, *Esript de la main* (wie [Anm. 4](#)).

ans assez fait, et d'ici à c ans en derrière encoires feront«. ⁴² Die Schweizer waren für ihn angesichts von Konflikten »villains« »mavès vilains« ⁴³ und Ähnliches ⁴⁴, wie in folgender Passage, in der Maximilian zunächst feststellte, der französische König habe sie mit Hilfe von »guten écus d'or« als Verbündete gegen ihn gewinnen können. Er warnte vor Auseinandersetzungen mit ihnen: »car ce sont très maulvais villains qui ne serchent que querelles, comme congnoissez bien journallement par effect«. ⁴⁵ Die Brisanz solcher Aussagen war Maximilian durchaus bewusst: »en sumarum, il [die Schweizer aus den Kantonen] sont meschans, villains, prest pour traïre France ou Almaingnes. Tenés toute ceste matère secret«. ⁴⁶

Ähnlich abfällige Kommentare machte er auch über andere Herrscher: Der Vater des gegenwärtigen englischen Königs (Heinrichs VIII.) habe ihn zwei Mal schwer getäuscht (»m'a deux foes lurdemment trompé«). ⁴⁷ Die Afrika-Politik des

42 »die besagten Franzosen machen nichts anderes und gehen nicht anders vor, als mit Vertrauensmissbrauch, Täuschungen und Erfindungen. So haben sie es bis jetzt in den letzten hundert Jahren zur Genüge getan und sie werden es auch noch für die nächsten hundert Jahre so machen« (Übersetzung G. N.), Nr. 634, Augsburg, 18. Januar 1516, in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Ann.* 5), Bd. 2, S. 339–342: S. 339f.; G. Docquier, *Esript de la main* (wie *Ann.* 4), S. 147f.

43 Zu diesem Wort gibt es keine passende deutsche Übersetzung. »Vilain« ist ein Begriff, der im mittelalterlichen höfischen Roman, besonders bei Chrétien de Troyes, eine wichtige Rolle spielt. Dort bezeichnet er den unritterlichen, bäurischen Menschen im Gegensatz zum kultivierten höfischen Ritter. Bei der Wortwahl ist zu bedenken, dass Maximilian ein Liebhaber höfischer Romane war und beispielsweise Schloss Runkelstein in Südtirol mit Freskendarstellungen des Iwein (Yvain) »restaurieren« ließ. Im französischen Original dieser Romane spielt die Terminologie des »vilain« eine bedeutende Rolle. Siehe Art. »Vilain«, in: *Dictionnaire Étymologique de l'Ancien français*, <https://deaf-server.adw.uni-heidelberg.de/lemme/vilain#vilain> (30.12.2021), und *Dictionnaire du Moyen Français (1330–1500)*, www.atilf.fr/dmf/definition/vilain (30.12.2021). In diffamierenden Texten wurden Schweizer oft als bäurisch dargestellt (siehe die folgende *Ann.*).

44 Zur Abneigung Maximilians I. gegen die Schweizer siehe Maximilian I., »Manifest gegen die Eidgenossen«, hrsg. von Thomas Wilhelmi, in: *In Helvetios – Wider die Kubschweizer. Fremd- und Feindbilder von den Schweizern in antieidgenössischen Texten aus der Zeit von 1386 bis 1532*, hrsg. von Claudius Sieber-Lehmann und dems., unter Mitwirkung von Christian Bertin, Bern 1998 (Schweizer Texte, N.F. 13), S. 88–91.

45 »denn sie sind sehr schlechte grobe Kerle [(»villains«)]. Die Übersetzung »grobe Kerle« gibt nur einen sehr ungenauen Eindruck von der Bedeutung des französischen Wortes. Zur Übersetzungsproblematik siehe *Ann.* 43], die nur Streit suchen, wie Ihr tagtäglich sehen könnt« (Übersetzung G. N.), Nr. 356, Linz, 19. Januar 1511 [1512 (H. Kreiten, *Der Briefwechsel*, wie *Ann.* 7, S. 310)], in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Ann.* 5), Bd. 1, S. 474–477: S. 477.

46 »in Summa sind sie böse, grobe Kerle, bereit Frankreich oder die deutschen Länder zu verraten. Haltet diese ganze Angelegenheit geheim« (Übersetzung G. N.), Nr. 3, Lindau, 18. August 1507, in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Ann.* 5), Bd. 1, S. 5–7: S. 7.

47 Nr. 252, 7. Oktober 1510, ohne Ortsangabe [Konstanz (H. Kreiten, *Der Briefwechsel*, wie *Ann.* 7, S. 308)], in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Ann.* 5), Bd. 1, S. 336–339: S. 338.

Königs von Aragón zur Eroberung des Hafens von Tripolis bezeichnete er als »verrückte Unternehmungen« (»voles (folles) entreprises«).⁴⁸

Falsche Nachrichten, Verzögerungen von Informationen, der Verlust von Briefen und Missverständnisse stellten ebenfalls eine erhebliche Gefahr dar. Margarete war mitunter besser informiert als ihr Vater und in einem ihrer Briefe warnte sie ihn, dass die Nachricht vom Tod des Papstes, die er erhalten habe, falsch sei (1511). In diesem Fall verlief die »Informationskette« Margaretes mehrstufig. Sie hatte die Nachricht ihres Vaters zunächst für echt gehalten, dann aber am vierten des Monats aus Frankreich ihrerseits andere Nachrichten empfangen: Der französische König habe seinerseits über Briefe aus Florenz und Rom vom 30. August erfahren, der Papst sei genesen.⁴⁹ Maximilian und Margarete informierten sich gegenseitig häufig über spezielle Gesandte, Sekretäre oder andere Boten, die gelegentlich ursprünglich auch von einem Dritten (wie dem König Ferdinand von Aragón, dem ehemaligen Schwiegervater Margaretes) kamen und dann weitergeschickt wurden. Zahlreiche Briefe sind ohne den mündlichen (in diesen Fällen oft entscheidenden Teil der Botschaft, der den eigentlichen Inhalt enthielt) nicht oder nur teilweise verständlich.

Vater und Tochter benutzten auch Poststafetten.⁵⁰ 1490 wurde die Strecke Innsbruck–Mecheln eröffnet, deren Poststationen jeweils etwa fünf Meilen (ca. 37,5 km) voneinander entfernt errichtet wurden.⁵¹ Im Mai 1509, während einer Phase der Konflikte mit Venedig, schickte Maximilian David von Taxis, der aus dem Gebiet Venedigs stammte, zu Margarete, da er für den Postverkehr niemand aus dessen Nation beschäftigen wollte (»ne nous voulons servir d'aucuns de leur nation«). Margarete sollte ihn als »messaigier« (Boten) und »coureur général« (allgemeinen Übermittler, wörtlich »Läufer«) zwar für ihre gemeinsamen Angelegenheiten einsetzen, während der Dauer des Konfliktes mit Venedig jedoch keinesfalls im Postbetrieb.⁵² 1510 hielt Margarete die Aufrechterhaltung der Post nach Frankreich für zu teuer und »quasi nutzlos« (»quasi inutile«). Sie kündigte

48 Ebda.

49 Nr. 332, ohne Ort und Datum [Le Glay, Oktober 1511, 9.-10. September 1511 (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie Anm. 7, S. 310)], in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie Anm. 5), Bd. 1, S. 438f.

50 Sabine Weiß, »Der Postkurs. Die institutionalisierte Nachrichtenverbindung zwischen Österreich und den Niederlanden seit Maximilian I.«, in: J.-M. Cauchies und H. Noflatscher (Hrsg.), *Pays bourguignons* (wie Anm. 4), S. 105–113; siehe auch Wolfgang Behringer, *Thurn und Taxis. Die Geschichte ihrer Post und ihrer Unternehmen*, München 1990; Fritz Ohmann, *Die Anfänge des Postwesens und die Taxis*, Leipzig 1909.

51 S. Weiß, Der Postkurs, ebda., S. 107.

52 Nr. 111, Stockart [Stuttgart (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie Anm. 7, S. 304)], 1. Mai 1509, in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie Anm. 5), Bd. 1, S. 134.

jedoch an, sich soweit wie möglich den Wünschen ihres Vaters zu fügen.⁵³ Maximilian erwähnt in mehreren Briefen aus verschiedenen Jahren ebenfalls Finanzierungsprobleme bezüglich der Postlinie, sowie die vom Postmeister ausgesprochene Drohung, mangels Bezahlung den Verkehr einzustellen.⁵⁴ Im Januar 1511 wurde von Maximilian die Notwendigkeit der Beibehaltung dieses Verkehrs während Verhandlungen mit dem französischen Hof bzw. während der Dauer einer Mission Andrea da Burgo festgestellt. Es handelte sich dabei um eine ausgesprochene Vertrauensmission. Da Burgo trug wichtige Informationen im Dreieck zwischen dem französischen König, Margarete und Maximilian weiter. Über ihn erfuhr Maximilian, dass da Burgo seine Tochter bereits über die wichtigsten Informationen zu Kriegs- und Friedensplänen, die er im Auftrag des französischen Königs übermittelt hatte, in Kenntnis gesetzt hatte, bevor er bei ihm selbst eintraf.⁵⁵

Mitunter wurden Briefe mit brisantem Inhalt chiffriert. In einem Brief vom Oktober 1507 kündigt Maximilian die Zusendung einer »Art Chiffre« (»manière de chiffre«) an, deren Eingang Margarete mit der ersten Post ausdrücklich bestätigen sollte und die es ihr erlauben würde, geheime und besonders wichtige Nachrichten zu verschlüsseln.⁵⁶ Zur Versendung von wichtigen Geheimdokumenten an Ferdinand von Aragón bezüglich der Vergabe des Großmeister-Titels der Ritterorden für seine Enkel Karl oder Ferdinand schlug Maximilian vor, auf Kaufleute als Übermittler zurückzugreifen.⁵⁷

Der Briefwechsel Margaretes mit Maximilian war sehr dicht. Manchmal gab es mehrere Briefe am Tag zu unterschiedlichen Themen, so dass es wichtig war, dem Empfänger Hinweise zu deren Reihenfolge und Orientierungspunkte zu geben, falls frühere Mitteilungen bei ihrem Eintreffen bereits überholt waren oder die Briefe sich dann gegenseitig sogar widersprachen. Die hier vorgestellte Korrespondenz lässt sich unter zahlreichen verschiedenen Aspekten analysieren, hier soll jedoch nur der Gesichtspunkt der Kommunikation unter Abwesenden vertieft werden.

53 Nr. 292, ca. Januar 1510 [Ende Januar 1511 (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie *Anm. 7*, S. 309)], in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 1, S. 381–384: S. 384.

54 Nr. 354, Linz, 14. Januar 1511 [1412 (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie *Anm. 7*, S. 310)], in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 1, S. 471f.

55 Nr. 355, Linz, 19. Januar 1511 [1512 (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie *Anm. 7*, S. 310)], in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 1, S. 472–474.

56 Nr. 8, Innsbruck, 16. Oktober 1507 [26. Oktober (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie *Anm. 7*, S. 301)], in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 1, S. 14.

57 Nr. 221, Augsburg, 27. Juni 1510, in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 1, S. 291 (siehe zu dieser Angelegenheit auch die Briefe Nr. 207 und Nr. 209). In einem anderen Brief erteilte Margarete ihrem Vater Ratschläge. Sie übermittelte ihm auch Informationen, die sie von einem vertrauten Diener des Königs von Aragón auf dessen Anweisung erhalten hatte (Nr. 313, Antwerpen, 22. Juli 1511, ebda., S. 410–412: S. 411).

Kommunikation unter Abwesenden

In mittelalterlichen Gesellschaften spielten Präsenz⁵⁸ bzw. die Kommunikation zwischen *Anwesenden*⁵⁹ eine zentrale Rolle. Rudolf Schlögl bezeichnet »Vergesellschaftung unter Anwesenden«, als »Sozialgebilde, in denen soziale Struktur- bildung in Kommunikation unter Anwesenden erfolgt und in denen für die entsprechende Formung von Kommunikation wiederum ausschließlich die Gestaltung von Interaktion zur Verfügung steht.«⁶⁰ Auch bei der Vergesellschaftung unter Anwesenden könnten und müssten Prozesse sozialer Integration jedoch über Anwesende hinausgreifen. Schlögl stellt deshalb die These auf, dass die Einbeziehung von Abwesenden und von Ereignissen jenseits der »laufenden Gegenwart des Handelns über weite Bereiche der frühneuzeitlichen Geschichte« weiterhin »durch die Bedingungen der dominierenden Kommunikation unter Anwesenden bestimmt« gewesen sei.⁶¹ Solange dies der Fall war, musste seiner Darstellung nach die »Präsenz des Abwesenden« in einer Weise hergestellt werden, bei der sie »nicht nur ein (schriftvermitteltes) kognitives Phänomen« blieb, »sondern für die Sinne greifbar und als Präsenz erlebbar« wurde.⁶² Schrift, Druck, Recht und Geld mussten dementsprechend in das soziale Operieren eingebaut werden. Die Analyse der Umgestaltung dürfe deshalb nicht als reine Mediengeschichte geschrieben werden, sondern müsse als Untersuchung der »Verbindung von Medien und den Formen sozialer Ordnungsbildung« erfolgen.⁶³ Für die weitergehende Analyse legt Schlögl einen Kommunikationsbegriff zugrunde, bei dem Kommunikation sich nicht auf die Übertragung von Informationen beschränkt, sondern als Hervorbringen von sozialem, d. h. für die Beteiligten relevantem Sinn unter den Bedingungen doppelter Kontingenz gedeutet wird. Es handelt sich hier um einen Begriff aus der Systemtheorie Niklas Luhmanns. Bei doppelter Kontingenz sind laut Luhmann, »andersartige, sehr viel komplizierter und voraussetzungsvoller gebaute Erwartungsstrukturen erforderlich, nämlich *Erwartungen von Erwartungen* ... Man muß deshalb nicht nur das Verhalten, sondern auch die Erwartungen des anderen erwarten können, um gut

58 Siehe z. B. Hans-Ulrich Gumbrecht, Präsenz, hrsg. von Jürgen Klein, Berlin (1. Aufl. 2012), 2. Aufl. 2016; ders., *Diessets der Hermeneutik. Über die Produktion von Präsenz*, Frankfurt a. M. 2010.

59 André Kieserling, *Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme*, Frankfurt a. M. 1999.

60 Rudolf Schlögl, *Anwesende und Abwesende. Grundriss für eine Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit*, Konstanz 2014, S. 39.

61 Ebda., S. 14.

62 Ebda., S. 15.

63 Ebda.

integrierbare, bewährbare Problemlösungen zu finden«. ⁶⁴ Bei Luhmann geraten »andere Menschen ... als ichgleiche Quelle originären Erlebens und Handelns, als »alter ego« in das Blickfeld des Individuums. ⁶⁵

Schlögl knüpft unmittelbar an die Konzepte und die Begrifflichkeit Luhmanns an: »Weil Alter nicht wissen kann, was an einer Mitteilung für Ego eine Information sein und wie sie verstanden werden wird, entsteht Sinn in einem zirkulären Prozess der Selektion zwischen Mitteilungen und Informationen, die dann jeweils auf beiden Seiten in vorhandene Sinnhorizonte eingebaut, mit Erwartungen abgeglichen und entsprechend beantwortet werden«. ⁶⁶ Kommunikation und Interaktion unter Anwesenden setzten diesem Autor zufolge die physische Präsenz der Teilnehmer voraus. Dabei tritt eine zirkuläre Verschränkung von Kommunikation, Wahrnehmung und Beobachtung auf. Die menschlichen Sinne und Wahrnehmungsfähigkeiten und die diesbezüglichen Vorstellungen, die sich potentiell in Abhängigkeit vom jeweiligen Kulturkreis stark unterscheiden können, definieren die Möglichkeiten und Grenzen der Kommunikation unter Anwesenden. ⁶⁷ Bei räumlicher Trennung kann keine Kommunikation unter Anwesenden stattfinden. Um auch unter diesen erschwerten Bedingungen noch eine raum- und zeitübergreifende Strukturbildung zu erreichen, muss Schlögl zufolge das Gedächtnis »durch mnemotechnische Markierungen von Orten, Zeiten und Dingen« unterstützt werden. Die Herstellung einer »definierten Anwesenheit« ermögliche in diesem Fall die Wiederholbarkeit von Situationen und die Ausdifferenzierung bestimmter Kommunikationstypen. Auch in den Fällen, in denen der Schriftgebrauch nur als besonders wirksames Erinnerungsmedium diene, sei die Nutzung der Schrift typologisch als qualitativer Sprung zu bewerten. ⁶⁸

Diese theoretischen Überlegungen lassen sich sehr gut auf die Korrespondenz von Margarete und Maximilian übertragen. Beide waren in der Regel nicht nur räumlich getrennt, sondern meistens sogar äußerst weit voneinander entfernt. Als mnemotechnische Hilfsmittel bezogen sie sich in ihrem Briefwechsel auf frühere Begegnungen, verwiesen mit Angabe des Datums auf frühere Briefe, (oft mündliche) Gesandtenberichte usw. Häufig wurden im Interesse der Eindeutigkeit Briefinhalte kurz resümiert, in einzelne Punkte zerlegt und der Übermittler der Nachricht oder weitere genaue Umstände benannt. Dennoch kam es immer

64 Niklas Luhmann, *Rechtssoziologie*, Opladen, ³1987, S. 33. Hervorhebungen original.

65 Ebda., S. 32. Hervorhebungen original.

66 R. Schlögl, *Anwesende* (wie *Anm. 60*), S. 29.

67 Ebda., S. 32.

68 Ebda., S. 33.

wieder zu Missverständnissen oder manchmal auch zu Unverständnis, was ebenfalls angesprochen wird. Im April 1514 schrieb Margarete in einem Brief, der sich mit verschiedenen Fragen der Beziehungen zu England, Aragón, Frankreich und des bevorstehenden Aufbruchs ihrer Nichte Maria zu ihrer Hochzeit nach Ungarn beschäftigte: »Il est vray, Monseigneur, que vous m'avez escript trois ou quatre lettres de cest affaire; mais je ne les sçay bonnement entendre ny par icelles comprendre vostre intention; et parquoy vous supplie icelle me déclarer plus ouuertement, afin que vous puisse obéir et servir.«⁶⁹

In einem eigenhändigen undatierten Brief von 1509 hatte Maximilian Verständnisprobleme und schrieb: von »lestres, lesquels estions si plains de mistères que yl nous estoit point possible de entendre ne tirer dehors la matère principal«. Anschließend zitierte er die für ihn unverständliche Briefpassage.⁷⁰

Folgende Beispiele zeigen, dass gerade aus Geheimhaltungsgründen die mündliche Kommunikation unter Anwesenden – insbesondere im diplomatischen Bereich – trotz vermehrtem Rückgriff auf schriftliche Korrespondenz weiterhin eine zentrale Rolle spielte: Maximilian und Margarete griffen hier immer wieder auf besondere Vertrauensleute zurück. In einem eigenhändigen Brief von 1510 fügte Maximilian ein Postskriptum hinzu, in dem er die sofortige Entsendung des Herolds »Toison d'Or« verlangte, da Informationen, die er seiner Tochter zukommen lassen wollte, für eine schriftliche Übermittlung auf normalem Wege zu brisant seien: »tels matères sont dangereuses à escrire par la chemin.«⁷¹ Diesbezügliche Tätigkeiten von Herolden erfuhren während der Regierungszeit Maximilians I. eine deutliche Ausweitung. Nils Bock hält in dieser Hinsicht in seiner Studie zur Bedeutung der Herolde für die adlige Kommunikation im

69 »Es ist zutreffend, Monseigneur, dass Ihr mir in dieser Sache drei oder vier Briefe geschrieben habt. Aber ich kann sie nicht richtig verstehen und ihnen auch nicht Eure Absicht entnehmen. Und darum bitte ich Euch, sie mir offener zu erklären, damit ich Euch gehorchen und dienen kann« (Übersetzung G. N.), Nr. 567, Mecheln, 28. April 1514, in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 2, S. 247–250: S. 249f.

70 »Briefe, die so voller Geheimnisse/Unklarheiten waren, dass es für Uns nicht möglich war, sie zu verstehen oder ihnen das Hauptanliegen zu entnehmen« (Übersetzung G. N.), Nr. 103 (1508) ohne Ort und Datum [April–Mai (H. Kreiten, *Der Briefwechsel*, wie *Anm. 7*, S. 302)], in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 1, S. 120–123: S. 122f.

71 »es ist gefährlich, über solche Angelegenheiten auf diesem Weg zu schreiben« (Übersetzung G. N.), Nr. 223, ohne Ort [Augsburg (H. Kreiten, *Der Briefwechsel*, wie *Anm. 7*, S. 307)], 29. Juni 1510 (Autograph), in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 1, S. 293–295: S. 295.

spätmittelalterlichen Reich eine Beeinflussung durch die Erfahrung des gut und umfänglich organisierten burgundischen Heroldsamts für wahrscheinlich.⁷²

In einem eigenhändigen Brief bat Margarete ihren Vater, sich ein Schriftstück («aucun escript»), das sie ihm schickte, persönlich durchzulesen oder es sich durch ihren Sekretär Jean de Marnix (und keinen anderen) vorlesen zu lassen. Danach sollte er es ihm wieder zurückgeben («sy vous plet prandre la paine de le lire ou fère lire *an vostre présance* par Marnix et non à autre, et après, Monseigneur, l'avoir *veu*, vous plese le rendre».⁷³ In diesem Fall werden die enge Verschränkung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, von visuellem, direktem ›in Augenschein nehmen‹ und das Zusammenspiel der Kommunikation unter Anwesenden mit der von Abwesenden besonders deutlich. Durch das Vorlesen hört Maximilian Margarete, wenn auch indirekt, durch den Mund des Sekretärs Marnix, sprechen.

Die Gattung des Briefes selbst lässt mehrere Merkmale einer Kommunikation unter Anwesenden deutlich hervortreten. Traditionell gehorcht dieser Quellentyp trotz seiner mitunter ›privaten‹ Inhalte den Vorgaben der *ars dictaminis*, einer besonderen Disziplin der Rhetorik.⁷⁴ Der Brief schafft eine besondere Beziehung. Schon Cicero stellte fest, dass jemand, der einen Brief lese, den Verfasser sozusagen sprechen höre,⁷⁵ wie im obigen Beispiel der Übermittlung durch Marnix. Ein

72 Nils Bock, *Die Herolde im römisch-deutschen Reich. Studie zur adligen Kommunikation im späten Mittelalter*, Ostfildern 2015 (Mittelalter-Forschungen, 49), S. 239–276: S. 273. Siehe auch Torsten Hiltmann, »Herolde und die Kommunikation zwischen den Höfen in Europa (14. bis 16. Jahrhundert)«, in: *Vorbild, Austausch, Konkurrenz. Höfe und Residenzen in der gegenseitigen Wahrnehmung*, hrsg. von Werner Paravicini und Jörg Wettlaufer, Ostfildern 2010 (Residenzenforschung, 23), S. 39–62. Zum burgundischen Heroldswesen, siehe z. B. Anne-Brigitte Spitzbarth, *Ambassades et ambassadeurs bourguignons de Philippe le Bon, troisième duc Valois de Bourgogne (1419–1467)*, Turnhout 2013 (Burgundica, 21).

73 »Macht Euch bitte die Mühe, es [das Schriftstück] zu lesen, oder es in Eurer *Anwesenheit* durch Marnix und keinen anderen vorlesen zu lassen, und danach, Monseigneur, nachdem Ihr es *gesehen* habt, möge es Euch gefallen, es zurückzugeben« (Übersetzung und Hervorhebungen G. N.), Nr. 295, Mecheln, 14. März 1510, in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm.* 5), Bd. 1, S. 386.

74 Martin Camargo, *Ars Dictaminis, Ars Dictandi*, Turnhout 1991 (Typologie des sources du Moyen Âge occidental, 60). Zur Gattung des Briefes und seiner Bedeutung als historischer Quelle siehe *Der Brief im Zeitalter der Renaissance*, hrsg. von Franz Josef Worstbrock, Weinheim 1983 (Deutsche Forschungsgemeinschaft. Kommission für Humanismusforschung. Mitteilung, 9); Beatrix Bastl, »Formen und Gattungen frühneuzeitlicher Briefe«, in: *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch*, hrsg. von Josef Pauser, Martin Scheutz und Thomas Winkelbauer, Wien 2004 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsbd. 44), S. 801–812.

75 Cicero, *Epistulae ad Quintum Fratrem*, 1,1,45, zit. nach Gerhard Fouquet, »Fürsten unter sich. Privatheit und Öffentlichkeit, Emotionalität und Zeremoniell im Medium des Briefes«, in:

Brief schafft auf diese Weise bis zu einem gewissen Grad eine fiktive Präsenz und er kann das Ziel verfolgen, Emotionen auszulösen.⁷⁶ Letzteres gilt trotz ihres oft relativ informellen Charakters besonders für die autographen Briefe Maximilians und Margaretes, die weitaus emotionalere Elemente enthalten als die von Sekretären geschriebenen und damit »öffentlicheren« Briefe.

In der Korrespondenz Margaretes wird das Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit nicht nur immer wieder thematisiert, der Aspekt der Kommunikation und die Schwierigkeiten einer schriftlichen Kommunikation unter Abwesenden schlagen sich auch in der verwendeten Terminologie nieder. Dabei steht die damalige französischsprachige Terminologie der heutigen Sprache manchmal bereits erstaunlich nahe: »en présence«, »communiquer«, »deputez« (Ständevertreter, heute »députés«, z. B. Abgeordnete der französischen Nationalversammlung), »porter paroles«. Im heutigen Französisch existiert der Ausdruck »porteur« (Sprecher, wörtlich: »Wortträger«) ebenso wie die übrigen Wörter immer noch. »Entendre« (= verstehen/erfahren, aber auch *hören*) wird in der Korrespondenz von Maximilian und Margarete auch für schriftlich erhaltene Informationen verwendet (die ihnen wie in dem oben genannten Beispiel zum Verlesen durch Marnix unter Umständen auch tatsächlich vorgelesen wurden).

In einem Brief vom 17. Februar 1527 teilt Margarete dem Herzog von Bourbon als Antwort auf in seinem Brief vom 9. Januar erwähnte ausstehende Geldzahlungen mit, sie habe sich sofort mit dem Problem befasst, nachdem sie der Kaiser (d. h. ihr Neffe Karl V.) über seine diesbezüglichen Absichten informiert habe. Sie habe zudem durch einen aus Spanien erhaltenen Brief *gehört*/erfahren, er habe noch weitere Zahlungen angewiesen (»comme j'ay *entendu* par lettres qu'ay receu d'Espagne«).⁷⁷ In einer Instruktion für einen Gesandten Margaretes an die französische Regentin Louise von Savoyen (1525), finden sich in Bezug auf Sicherheitszusagen für französische Heringsfischer folgende Formulierungen, die ein ganzes Netz mehrfacher, miteinander verschränkter mündlicher und schriftlicher Korrespondenz verschiedener Partner aufscheinen lassen: »Luy [der Gesandte] dira oultre que Ma dite dame [Margarete] avoit fait *porter quelques paroles* a Monseigneur Dovarty de l'assurance d'une part et d'autre des pescheurs au herenck de France et de par deça en la prouchaine saison et s'il plaisoit a Madame la Regente [Louise von Savoyen] y consenti pour le Roy [Franz I.], en faire expedier

Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter, hrsg. von Cordula Nolte, Karl-Heinz Spieß und Ralf-Gunnar Werlich, Stuttgart 2002 (Residenzenforschung, 14), S. 171–198: S. 171.

⁷⁶ Ebda.

⁷⁷ Nr. CIV, 17. Februar [1527], n. st., Mecheln, M. Bruchet und E. Lancien (Hrsg.), *L'Itinéraire* (wie Anm. 8), S. 393.

et envoyer ses lettres a Madame nostre Regente [Margarete], que Ma dite dame en ce caz feroit de la part de l'empereur [Karl V.] expedier et envoyer de par dela en dilligence semblables lettres«. ⁷⁸

Worte (»paroles«) wurden hier im wortwörtlichen Sinn weitergetragen. In einem Brief an Gesandte ihres Vaters in Calais (November 1507) erteilt Margarete im Zusammenhang mit Allianz- und Heiratsverhandlungen mit England Verhaltensmaßregeln für den Fall, dass die Reaktion ihres Vaters Maximilian anders ausfallen sollte als von ihr erwartet. Sie bittet die Gesandten, um ausführliche, genaue Informationen und verbietet ihnen, im Interesse der Geheimhaltung, darüber zu sprechen: »avertissez m'en a diligence et je vous ayderey a garder nostre honneur sans en fere samblant a personne; aussi se de male aventure, ce que ne cuyde, j'eusse autre responce de mon dit Seigneur et pere que bonne, vous en avertirey *secretement* sans en *parler* a nul de nostre conseil«. ⁷⁹

1511 tauschte Margarete mit ihrem Vater verschiedene Dokumente und Kopien aus: Vorgestern habe sie zwei Beschwerdebriefe von Utrecht und aus seiner Diözese zu Übergriffen der Leute des jungen Herrn von Ysselstein erhalten. Man verlange, dass sie Abhilfe schaffen und die Schuldigen bestrafen solle. Sie wies Maximilian darauf hin, er werde darüber Genaueres aus den beigegeführten Kopien dieser Briefe *sehen und* erfahren/*hören* (»entendre«): »comme *verrez et entendrez*

78 »Er [der Gesandte] wird darüber hinaus sagen, dass Meine besagte Dame [Margarete] einige *Worte* über die Sicherheitsgarantien für die eine und die andere Partei, die der französischen Heringsfischer und die der hiesigen (»par deçà«), für die nächste Fangsaison an Monsieur Dovarty *hat überbringen lassen*. Wenn die gnädige Frau Regentin [Louise von Savoyen] geruht, dem im Namen den Königs [Franz' I. von Frankreich] zuzustimmen und ihre entsprechenden Briefe auszustellen und an Unsere gnädige Frau Regentin [Margarete] zu schicken, dann würde die besagte Dame ihrerseits im Namen des Kaisers [ihres Neffen Karls V.] entsprechende Briefe ausfertigen und sie ihr zügig an ihren Aufenthaltsort (»par dela«) schicken« (Nr. CII, [1525, vor 14. Juli], Margarete an ihren Gesandten in Frankreich bei der Regentin Louise von Savoyen, in: ebda., S. 392). Die deutsche Übersetzung ist nicht eindeutig möglich, da die Ausdrücke im burgundischen Kontext auch spezifische Länderkomplexe bezeichnen können die »pays de par de là« und die »pays de par deçà«. Zum Problem des diesbezüglichen Sprachgebrauchs siehe Pierre Cockshaw, »A propos des Pays de par deçà et des Pays de par delà«, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 52 (1974), S. 386–388.

79 »Informiert mich zügig genauestens und ich werde Euch helfen, unsere Ehre zu wahren, ohne dass es für irgendjemand erkennbar ist. Wenn es unglücklicherweise, was ich nicht annehme, so kommt, dass ich von meinem Herrn und Vater eine andere als eine positive Antwort erhalte, so werde ich es Euch *im Geheimen* mitteilen und ohne darüber mit irgendjemandem aus Unserem Rat zu *sprechen*« (Übersetzung und Hervorhebungen G. N.), Nr. VII [November 1507], Margarete an Jean, seigneur de Berghes und an Laurent de Gorrevod, Gouverneur von Bresse [Gesandte des Erzherzogs in Calais], in: M. Bruchet und E. Lancien (Hrsg.), *L'itinéraire* (wie *Anm. 8*), S. 334. Siehe auch Nr. XIV (1509), ebda., S. 338: zum Zusammenspiel von mündlicher und schriftlicher Kommunikation.

plus a plain par les copies des dictes lettres que je vous envoye avec cestes«). Um Maximilian so umfassend wie möglich über alles zu informieren (»affin que soyez avertiz de tout«), schickte Margarete ihm zusätzlich eine Kopie des Ratschlags, den ihr persönlich anwesende Ratsmitglieder in dieser Frage erteilt hatten und eine Kopie von Briefen, die sie selbst an die Herren von Ysselstein und Montfort geschrieben hatte: »Je vous envoye aussi copie de la response que, par l'advis de ceulx du Conseil *estans vers moy*, j'ay faicte ausdictes lettres, ensemble aussi de celles que j'ay escriptes de ceste matiere au dit Seigneur d'Isselstain et au Seigneur de Montfort«.⁸⁰

Mehrfach werden auch die Ergebnisse mündlicher Verhandlungen von Ständeversammlungen mitgeteilt. In einem Brief an ihren Vater von 1512 berichtet Margarete über die Antwort, die auf eine Anfrage einer Ständeversammlung in Mecheln zur Lage des Landes und seiner finanziellen Situation erteilt worden war. Margarete hatte vor der Antwort an die Stände zunächst die Herren aus dem Orden (vom Goldenen Vlies), aus der Finanzverwaltung und aus dem Conseil privé versammelt. In der ausdrücklich erwähnten persönlichen Anwesenheit Margaretes und ihres Neffen Karl (»en la presence de Monseigneur mon nepveur et de moy«) sowie des Ratspräsidenten, hatte diese Versammlung der Erteilung wahrheitsgemäßer, umfassender Auskünfte zugestimmt, die sie mit einer Hilfsbitte an die Stände verband. Die Stände berieten sich daraufhin und wollten zunächst ihre Entsender informieren. Margarete verfolgte die Absicht, den Ständen vor ihrer Auflösung die Möglichkeit zu gemeinsamer Beratung zu geben (»qu'ilz eussent peu *communiquer* par ensemble«). Sie habe dafür gesorgt, dass jeder einzelne der Ständevertreter, ebenso wie ihr Vater, eine *schriftliche* Zusammenfassung des Vortrags des Ratspräsidenten erhielten, da die Hilfe der Stände unbedingt erforderlich sei und damit sie ihre Entsender wahrheitsgemäß über alles unterrichten könnten. Dies sei mit Hilfe eines Schriftstücks besser und sicherer möglich (»que les dis *deputez* puissent *de myeulx et plus seurement rapporter* a leurs gens la *vérité* des dictes affaires, leur ay a *chascun d'eulx fait bailler ung escript* tel que celluy que vous envoye ... afin qu'ilz congnoissent et entendent la *vérité* des dictes affaires ce qu'ilz pourront faire *trop plus par le dit escript que aultrement*«.⁸¹

80 »Ich schicke Euch auch die Kopie der Antwort, die ich nach Beratung durch den Rat, der sich bei mir befand, auf die besagten Briefe erteilt habe, zusammen mit denjenigen, die ich in dieser Angelegenheit an den besagten Herrn von Isselstain und an den Herrn von Montfort geschrieben habe« (Übersetzung und Hervorhebungen G. N.), Nr. XVIII, [3. Februar 1511], Mecheln, in: ebda., S. 340f.: S. 340.

81 »damit die Ständevertreter ihren Leuten besser und zuverlässiger die Wahrheit über die besagten Angelegenheiten berichten können, zu diesem Zweck habe ich jedem von ihnen ein Schriftstück

Margarete setzte hier also großes Vertrauen in die Schriftlichkeit der Information der Abwesenden, die allein die Authentizität und Wahrheit der Berichterstattung sichern könne. Bezüglich der Effektivität der Hilfe der Stände hegte sie allerdings keine großen Hoffnungen: »Et ne scay, Monseigneur, a ce que je puis *entendre*, se la rponce des dis estaz sera de grant fruyt, combien qu'ilz *voient a l'eul*, se ne se aydent les ungs les autres, les grans inconveniens dommages et dangers qui pellent advenir en Brabant et Hollande«. Anschließend fragte sie, was ihr Vater zu tun gedenke und bat um seine Anweisungen.⁸² Auch hier findet sich in der sprachlichen Formulierung wieder eine Kombination verschiedener Sinneseindrücke (hören bzw. verstehen/mit eigenen Augen sehen), von Mündlichkeit unter Anwesenden (den Versammlungen der Stände und der Herren/des Rats) und Schriftlichkeit (die schriftlichen Zusammenfassungen zur Information der abwesenden Entsender und Maximilians).

Der Inhalt der Korrespondenz – Vater und Tochter, Herrscher und Regentin

Die zwischen Margarete und ihrem Vater ausgetauschten Briefe bezogen sich sowohl auf diplomatische Verhandlungen als auch auf familiäre Angelegenheiten bzw. die Sicherung des Fortbestandes und der Macht der Dynastie der Habsburger. Angesichts des zunehmenden Interesses der historischen Forschung an Ego-Dokumenten, Selbstzeugnissen und autobiographischen Texten finden auch solche Briefwechsel immer mehr Beachtung. In der Diskussion über ihren öffentlichen oder privaten Charakter kamen die meisten Autoren für Korrespondenzen hochadeliger und fürstlicher Partner zu Recht zu dem Ergebnis, dass in solchen Fällen beide Aspekte untrennbar miteinander verbunden seien.⁸³ Ebenso wie im Fall der Korrespondenz Isabellas von Portugal, Herzogin von Burgund († 1471)⁸⁴ und Urgroßmutter Margaretes, ist eine thematische Klassifizierung der Briefe Margaretes und Maximilians schwierig, da die einzelnen Briefe sich oft gleichzeitig auf verschiedene Themen beziehen: Verwaltungs- und Personalfragen, Finanzen,

geben lassen, genauso wie ich es auch Euch schicke, ... damit sie die Wahrheit über diese Sachen kennen und verstehen/hören, und das können sie sehr viel besser mit Hilfe der Schriftfassung erreichen, als auf eine andere Art« (Übersetzung und Hervorhebungen G. N.), Nr. XXXII, nach dem 17. Februar 1512, in: ebda, S. 351f.: S. 351).

82 »Und ich weiß aufgrund dessen, was ich in Erfahrung bringen konnte (wörtlich: *hören* konnte) nicht, Monseigneur, ob die Antwort der besagten Stände große Früchte tragen wird. Denn obwohl sie es *mit eigenen Augen sehen*, so helfen sich doch angesichts der großen Unannehmlichkeiten, Schäden und Gefahren, die sich in Brabant und Holland ereignen können, die einen und die anderen nicht gegenseitig« (Übersetzung und Hervorhebungen G. N.), in: ebda., S. 451f.

83 Zu dieser Diskussion, siehe G. Fouquet, »Fürsten unter sich« (wie [Anm. 75](#)), insbes. S. 172–174.

84 M. Prietzel, Fürstliche Diplomatinen (wie [Anm. 26](#)).

Familienangelegenheiten, diplomatische Verhandlungen, Heiratsprojekte, Konflikte und Kriegsereignisse usw.⁸⁵ Gerade dadurch sind sie eine wichtige Quelle, die aufschlussreiche Einblicke und Momentaufnahmen des Lebens der zeitgenössischen Hofgesellschaft und Politik vermitteln.⁸⁶

Maximilian und Margarete tauschten auch Experten aus, vor allem aus dem Bereich der Finanzen und des Rechts. Wie stark der burgundische Einfluss und sein Vorbildcharakter für die erbländischen Verwaltungsreformen war, ist viel diskutiert und immer noch umstritten. Hermann Wiesflecker sprach in seiner monumentalen Maximilian-Biographie von »einem sehr starken Einfluss«.⁸⁷ In jüngerer Zeit stehen andere Autoren wie Manfred Hollegger dieser These jedoch skeptisch gegenüber.⁸⁸ Als Beispiel für den Austausch von Musikern bzw. Noten lässt sich der Fall von Pierre Alamire aus dem Haushalt des späteren Karls V. benennen.⁸⁹ Margarete schickte ihn 1511 mit einem Empfehlungsschreiben und einem »livre de musique«, das ihr gefiel, zu ihrem Vater. Maximilian durfte das Buch, falls es ihm gefiel, behalten, aber nicht weiterverschenken. Falls er es nicht selbst behalten wollte, sollte er es ihr zurückschicken.⁹⁰ 1510 setzte sich Margarete für eine Präbende für »maistre Henry«, den Organisten der Kapelle ihres Neffen

85 Monique Sommé, »Introduction«, in: *La correspondance d'Isabelle de Portugal, duchesse de Bourgogne (1430–1471)*, hrsg. von ders., Ostfildern 2009 (Instrumenta, 18), S. 11–28: S. 24 (für Isabella von Portugal). Zur Biographie dieser burgundischen Herzogin siehe dies., *Isabelle de Portugal, duchesse de Bourgogne. Une femme au pouvoir au XV^e siècle*, Villeneuve d'Ascq 1998 (Histoire et civilisations, 590).

86 G. Fouquet, Fürsten (wie *Anm.* 75). Über den burgundischen Hof siehe z. B. der Briefwechsel Karls des Kühnen (1433–1477). Inventar, 2 Bde., hrsg. von Werner Paravicini u. a., Frankfurt a. M. 1995 (Kieler Werkstücke, D.4), und M. Sommé, *La correspondance* (wie *Anm.* 85), sowie die umfassende Zusammenschau *La Cour de Bourgogne et l'Europe. Le rayonnement et les limites d'un modèle culturel*, hrsg. von Werner Paravicini, Ostfildern 2013 (Beihefte der Francia, 73), darin z. B. die folgenden Bilanzen: Bertrand Schnerb, »Richesse, historiographie, perception. Trois aspects d'une politique de prestige«, S. 55–61; Wim Blockmans, »Conclusion: Une cour, XVII principautés«, S. 785–796, und weitere Beiträge dieses Bandes.

87 H. Wiesflecker, *Kaiser Maximilian I.* (wie *Anm.* 1), Bd. 2, Wien 1975, S. 201.

88 Manfred Hollegger, »Burgundische Regierungs-, Verwaltungs- und Finanztechniken in Österreich? Zum Institutionentransfer um 1500«, in: J.-M. Cauchies und H. Noflatscher (Hrsg.), *Pays bourguignons* (wie *Anm.* 4), S. 91–103: S. 102f.; Diskussion der verschiedenen Ansichten in: Jean-Marie Cauchies, »Das burgundische Vorbild (le »modèle bourguignon«) et sa »réception« dans les principautés habsbourgeoises: arguments et perplexité«, ebd., S. 77–90. Siehe auch W. Paravicini, *La cour de Bourgogne* (wie *Anm.* 86).

89 Nicole Schwindt, *Maximilians Lieder. Weltliche Musik in deutschen Landen um 1500*, Kassel 2018, S. 172 und 231 (Geschenk eines prächtigen Chorbuchs aus der Alamire-Werkstatt an Kurfürst Friedrich III. von Sachsen durch Maximilian anlässlich der bevorstehenden Wahl seines Enkels Karls), S. 248 und 508.

90 Nr. XXI, 7. März 1511 (n. st.), in: M. Bruchet und E. Lancien (Hrsg.), *L'itinéraire* (wie *Anm.* 8), S. 344.

Karl ein, der ihm und seinen Schwestern beigebracht habe, das »manucordium« zu spielen.⁹¹ Im Juni 1512 bat Maximilian Margarete darum, Jean Moneta aus Köln, einen Sänger, den er als ausgezeichneten Bass (»ung des meilleurs bascontre que Pon peut recouvrer«) bezeichnete, in die Kapelle Erzherzog Karls aufzunehmen. Moneta habe ihm selbst einige Zeit gedient und sei vor allem bereits ungefähr elf Jahre ununterbrochen für Karls verstorbenen Vater tätig gewesen. Er habe ihn auch auf seinen zwei Spanien-Reisen begleitet. Diejenigen bei denen das der Fall war, sollten, wenn sie es wünschten, bevorzugt in den Dienst Karls aufgenommen werden, was aber in diesem Fall nicht geschehen sei.⁹² Maximilians Wunsch wurde allerdings nicht befolgt, denn Ende August erneuerte er seine Bitte, Jean Moneta, der jetzt als Priester bezeichnet wird, in die Kapelle Karls aufzunehmen, obwohl dort gerade keine Stelle frei war.⁹³ Für 1518 sind für den 10. Dezember zwei Briefe Margaretes an ihren Neffen Karl überliefert, der (nach Ansicht Margaretes auf Betreiben Dritter) einen ihrer Musiker (»organiste«) namens Florequin Nepotis anforderte. Margarete hatte ihn ausbilden lassen, sie hielt allerdings nicht viel von ihm. Schließlich wollte sie ihn dennoch für sich behalten, da er mit ihrer Närrin gemeinsam sang und musizierte, was sie unterhielt.⁹⁴

Ein weiterer Fall des Rückgriffs auf Experten, die von Maximilian gewünschte »Fernkonsultation« von zwei bis drei der gelehrtesten Ärzte aus der Umgebung Margaretes, auch aus Löwen, zur Krankheit seiner zweiten Ehefrau, Bianca Maria Sforza (†1510),⁹⁵ scheiterte zunächst an zu ungenauen Informationen. Die von Margarete herangezogenen Ärzte verlangten einen detaillierteren schriftlichen Bericht, der durch einen Arzt verfasst sei, der etwas davon verstünde.⁹⁶

Im Gegensatz zu den überlieferten bzw. edierten Briefen der französischen Könige und Isabellas von Portugal enthält die Korrespondenz Margaretes und Maximilians sehr viel mehr persönliche Aussagen und direktere, manchmal auch

91 Nr. 303, undatiert [1510], [5. Mai 1510 (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie *Anm. 7*, S. 307)], in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 1, S. 395.

92 Nr. 396, Turnhout, 29. Juni 1512, in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 2, S. 15f.

93 Nr. 405, Köln, 31. August 1512, in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 2, S. 27f.

94 M. Bruchet und E. Lancien (Hrsg.), *Itinéraire* (wie *Anm. 8*), Nr. LXXIII–LXXIV, 10. Dezember 1518, in: ebda., S. 376f. Florequin und die Närrin musizierten auf einem »manicorde«.

95 Nr. 277, Freiburg, 31. Dezember 1510, in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 1, S. 367.

96 Antwort Margaretes: Nr. 292, ca. Januar [Ende Januar 1511 (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie *Anm. 7*, S. 309)], in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 1, S. 381–384: S. 383.

sehr drastische und emotionalere Kommentare. Dies gilt besonders für die eigenhändigen Briefe. Im Zusammenhang mit der interfamiliären Kommunikation Margaretes, Maximilians und ihrer Nichten und Neffen bzw. Enkeln und Enkelinnen lässt sich ein weiterer Aspekt des von Schlögl entworfenen theoretischen Modells sehr gut anwenden, demzufolge Identitätsbildung (beispielsweise in Adelsdynastien und Städten) in Form von kommunikative Selektion steuernden Unterscheidungen und durch Selbstbeobachtung stattfindet: »Den Ausgangspunkt bildet die Beobachtung des Beobachtens in Interaktionskommunikation, aus der heraus sich eine ›Wir-Situation‹ aufbaut.«⁹⁷ Besonders deutlich wird dies in Briefen, die sich auf das Wohlergehen und die Gesundheit⁹⁸ der von Margarete aufgezogenen vier (der insgesamt sechs) Kinder ihres verstorbenen Bruders und ganz besonders auf das Wohl des zukünftigen Karls V. beziehen. So lässt Maximilian z. B. 1509, während seines Konfliktes mit Venedig, einen italienischen Arzt aus der Nähe der Kinder und besonders Karls entfernen.⁹⁹ Für Vater und Tochter bedeuten sie die Zukunft und das Überleben der Dynastie. Deren Interessen und ihre Ehre werden im Zusammenhang der Konflikte mit Venedig in einem der Briefe von Maximilian vor dem der Länder und Untertanen genannt: »et que toutes choses se conduiront au bien, avancement et honneur *de nous et de noz enfians* et conséquamment de tous noz pays et subgetz.«¹⁰⁰ Maximilian und Margarete bezeichnen Karl und seine Schwestern, denen sie faktisch die Eltern ersetzten, als Enkel bzw. Enkelinnen und Neffen bzw. Nichten, aber auch als »ihre« Kinder: »nostre fils«, ¹⁰¹ »nosdits enfians.«¹⁰² In einem eigenhändigen Brief vom 4. Juli 1508, lobt der Kaiser seine Tochter für ihren Einsatz für die Ehre und das Wohl der gemeinsamen Kinder: »vostre [auf Margarete bezogen] et leur plus grand

97 R. Schlögl, Anwesenende (wie [Anm. 60](#)), S. 35.

98 Nr. 153, Bruxelles, 29. Oktober 1509, in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie [Anm. 5](#)), Bd. 1, S. 202f. (mögliches Verschieben einer Reise mit ihrem Neffen Karl nach Mecheln – Margarete wollte dort den Winter verbringen – auf ärztlichen Rat wegen Krankheiten der drei Schwestern. Margarete holt dazu brieflich den Rat ihres Vaters ein).

99 Nr. 109, Speyer, 27. April 1509, in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie [Anm. 5](#)), Bd. 1, S. 129f.; Nr. 130, Château d'Ynan, 30. Juli 1509, ebda., Bd. 1, S. 172.

100 »und dass alle Dinge so gehandhabt werden, dass sie dem Wohl, der Förderung und der Ehre von Uns und Unseren Kindern und damit auch aller Unserer Länder und Untertanen dienlich sein werden« (Übersetzung und Hervorhebungen G. N.), Nr. 213, Freiburg im Breisgau, 10. J... [Le Glay: 10. Juni 1510, Kreiten: 10. Januar 1511 n. st. (H. Kreiten, *Der Briefwechsel*, wie [Anm. 7](#), S. 309)], in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie [Anm. 5](#)), Bd. 1, S. 282–284: S. 283.

101 Nr. 209, Augsburg, 31. Mai ebda., Bd. 1, S. 274–276: S. 274, 276. [Le Glay ohne Jahr, (H. Kreiten: 1510, *Der Briefwechsel*, wie [Anm. 7](#), S. 307).

102 Nr. 39, Köln, 31. Mai 1508, ebda., Bd. 1, S. 56.

honneur et profit et de *nos communs enfans*«. ¹⁰³ Daran zeigt sich ganz deutlich ein dynastisch-familiäres »Wir-Gefühl«. Ähnliches gilt in manchen Fällen (aber durchaus nicht immer) für die Beziehungen zu Ferdinand II. von Aragón (dem Katholischen): als Vater der jeweiligen Ehepartner Margaretes und Philipps des Schönen, Juan und Juana, war er nicht nur Margaretes ehemaliger Schwiegervater sondern, vor allem, auch der Großvater der Kinder Philipps des Schönen. Dessen Kinder spielten als gemeinsame Enkel Maximilians und Ferdinands für den Fortbestand beider Dynastien eine zentrale Rolle. In diesem Fall zeigt sich sehr deutlich die enge Verbindung zwischen Familienbeziehungen und Diplomatie. Einerseits stand Maximilian König Ferdinand II. sehr misstrauisch gegenüber und kommentierte die Nachrichten von einer Schwangerschaft seiner zweiten Gattin (die die Erbrechte seiner eigenen Enkel bedrohte). ¹⁰⁴ Auf der anderen Seite informierte er ihn auf Rat Margaretes – Ferdinand war ihr ehemaliger Schwiegervater, den sie in ihrer Korrespondenz weiterhin so bezeichnete – über Heiratspläne für die gemeinsamen Enkel. In einem Brief vom Februar 1512 behauptete er, zu Ferdinand ein vertrauensvolles, brüderliches Verhältnis anzustreben, da Ferdinand, wie er selbst, ein gemeinsamer Vater (»commun père«) desselben Erben sei (»vivre avec luy comme bon et loyal frère, sans luy riens céler de noz affaires, ains en iceulx [ses affaires] user de son bon advis et conseil, comme commun père d'ung mesme filz et hoir«). ¹⁰⁵

Die Form, in der sich Margarete an ihren Vater wendete, ist weitgehend einheitlich. Sie schrieb in der Regel ihrem »très redoubté seigneur et père« (»sehr gefürchteten Herrn und Vater«) oder bezeichnete ihn als »Monseigneur« und empfahl sich »sehr demütig« (»très humblement«) seinem Wohlwollen bzw. seiner Gnade (»à sa bonne grâce«). Eine solche Anredeform als »mon très redoubté seigneur« findet sich auch in Briefen, die der spätere französische König Ludwig XI. als Dauphin an seinen Vater Karl VII. schrieb, z. B. in einem Brief vom 25. Oktober 1452.

In diesem Fall wurde die Formel noch durch »tant et si très humblement comme je puis« (»so sehr und so demütig, wie ich es vermag«) ergänzt. ¹⁰⁶ Ludwig

103 Nr. 51, ohne Ort [Boppard (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie *Anm.* 7, S. 303)], 4. Juli 1508 (Autograph), in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm.* 5), Bd. 1, S. 67f.: S. 68.

104 Nr. 3, Lindau, 18. August 1507, ebda., Bd. 1, S. 5–7: S. 6.

105 Nr. 452, Landau, 16. Februar 1513 (n. st.), ebda., Bd. 2, S. 92f.

106 *Lettres de Louis XI, Roi de France*, hrsg. von Étienne Charavay, Bd. 1: *Lettres de Louis Dauphin, 1438–1461*, Paris 1883 (Société de l'histoire de France, 215): Nr. XXXIX, Vienne, 12. Oktober 1452, Bd. 1, S. 55–57: S. 56f.; Nr. XL, Vienne, 25. Oktober 1452, S. 57f., ohne die Anrede als »Vater«, aber mit der Unterzeichnung als Sohn (»vostre très humble et très obbeissant filz«, S. 58);

unterzeichnete den Brief folgendermaßen: »En priant le benoist filz de Dieu, mon très redoubté seigneur, qu'il vous doint très bonne vie et longue. ... Vostre très humble et très obbéissant filz«. ¹⁰⁷

Um sich an seine Gattin Isabella von Portugal zu wenden, schrieb Margaretes Urgroßvater Philipp der Gute »Tres chiere et tres amee compaigne«, während sein Sohn Karl und seine Schwiegertochter Margarete von York sie folgendermaßen ansprachen »Ma tres redoubtée dame et mere«. ¹⁰⁸ In einem Brief an ihre Tante Margarete schrieb die etwa zehnjährige Eleonore »Madame ma tante et ma bonne mère« und unterzeichnete »votre humble niepce et fille Leonor«. ¹⁰⁹

Derartige Titulierungen entsprachen dem französisch-burgundischen Kanzleigebrauch. In zwei Briefen, die von Personen geschrieben wurden, die nur selten vorkommen, schreibt Margarete an seine Majestät (»majesté«). Es handelt sich jedoch um eine Ausnahme. ¹¹⁰ Maximilian schrieb in der Regel an seine »sehr teure und sehr geliebte Tochter« (»très chière et très amée fille«) und unterzeichnete mit »Vostre bon père Maxi« (»Euer guter Vater Maxi«). Seine autographen Briefe beginnen mit »ma bonne fille« (»meine gute Tochter«). Der ausdrückliche Hinweis der beiden Korrespondenzpartner, dass es sich um einen eigenhändigen Brief handele, verlieh dem jeweiligen Schriftstück zusätzlichen Wert. In Situationen, in denen der Adressat möglicherweise ein eigenhändiges Schreiben erwartet hätte und in denen dies nicht der Fall war, kam es auch zu Entschuldigungen dafür. In einem undatierten Schreiben bedankte sich Margarete bei Maximilian für einen eigenhändigen Brief und die Bekundung väterlicher Liebe und Zuneigung, die er

Nr. LII, Valence, 9. März (1456), S. 71f., und Nr. LIII, Romans, 17. April 1456, S. 72f. Zum folgenden Abschnitt zur Titulatur siehe G. Naegle, *Écrire* (wie [Anm. 4](#)), mit weiteren Beispielen.
 107 »Ich bitte den gesegneten Sohn Gottes, mein sehr gefürchteter Herr, dass er Euch ein sehr gutes und langes Leben schenken möge. ... Euer sehr demütiger und sehr gehorsamer Sohn« (Übersetzung G. N.), Nr. XL, in: *Lettres* (wie [Anm. 106](#)), S. 58.

108 M. Sommé, *Introduction* (wie [Anm. 85](#)), S. 17.

109 Anna Margarete Schlegelmilch, *Die Jugendjahre Karls V. Lebenswelt und Erziehung des burgundischen Prinzen*, Köln 2011 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 67), S. 83; vgl. auch Nr. 11, Brief Marias an Ferdinand, Augsburg [nach Bauer: Innsbruck], 28. Februar 1519, in: *Korrespondenzen österreichischer Herrscher. Die Korrespondenz Ferdinands I.*, Bd. 1: *Familienkorrespondenz bis 1526*, hrsg. von Wilhelm Bauer, Wien 1912 (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, 11), S. 10.

110 Nr. 475, ohne Ort und Datum [Le Glay: um Juni 1512, Ende Juni 1512 (H. Kreiten, *Der Briefwechsel*, wie [Anm. 7](#), S. 311)], in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie [Anm. 5](#)), Bd. 2, S. 115f. Nach Le Glay könnte dieser Brief auch von Louis Vaca, dem Lehrer Karls geschrieben sein, was die ungewöhnliche Formulierung erklären könnte (ebda., S. 115, [Anm. 1](#)); weiteres Beispiel: Nr. 478, März oder April [Anfang April (H. Kreiten, *Der Briefwechsel*, wie [Anm. 7](#), S. 315)] 1513 (»minute« mit autographen Korrekturen), in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie [Anm. 5](#)), Bd. 2, S. 122–125: S. 122f.

ihr dort in Aussicht stellte (»bonne amour et affection paternelle qu'il vous plait par icelles me promectre«). Sie wolle darauf ihrerseits mit einem eigenhändigen Brief antworten, sei dazu aber gegenwärtig wegen eines Katarrhs und Zahnschmerzen leider nicht in der Lage.¹¹¹

Den Herausgebern der Korrespondenz Ferdinands zufolge hingen die Wahl der Sprache, die Titulatur und der Inhalt der Briefe miteinander zusammen. Wenn Karl V. an seinen Bruder Ferdinand in Deutsch schrieb, handelte es sich in der Regel um »offizielle« Briefe über Reichsangelegenheiten. Diese Schreiben verwendeten eine sehr lange und formelle Titulatur und entsprachen weitgehend den Briefen an Kurfürsten oder andere bedeutende Persönlichkeiten. Im Gegensatz dazu sprachen französischsprachige Schreiben mitunter auch persönlichere Gegenstände an.¹¹² Der zukünftige Karl V. und drei seiner Schwestern wuchsen nach dem Tod ihres Vaters bei Margarete auf, während Ferdinand und die jüngste Schwester in Spanien erzogen wurden. Die Kinder hatten auf diese Weise unterschiedliche Muttersprachen und andere kulturelle Prägungen. Karl V. schrieb in Französisch an seine Schwestern und hochrangige Amtsträger wie Perrenot de Granvelle und Gattinara.¹¹³

Insgesamt gesehen zeigt die Korrespondenz von Maximilian und Margarete ein enges Vertrauensverhältnis. Trotzdem gab es auch immer wieder Missverständnisse und Konflikte. Beide Partner verstanden es jedoch auch, wieder aufeinander zuzugehen. Gerade bei Spannungen sind eigenhändige Briefe als – wenn auch schwacher – Ersatz für den persönlichen Kontakt wichtig. Dies betont Maximilian ganz explizit in einem Antwortbrief auf Vorwürfe, die Margarete ihm in einem früheren Schreiben gemacht hatte. Es sei wichtig, dass hier kein Dritter zwischen ihnen stehe (»sans interprete«): »yl nous semble que yl est de nécessité que je vous don la réponse *de nostre main par escript*, afin que nous pouns véritable-

111 Nr. 564, [1513], ohne Ort und Datum, in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 2, S. 241–243: S. 241. Zu eigenhändigen Briefen und ihrer besonderen Bedeutung und Wertschätzung, siehe Heinz Noflatscher, »Zur Eigenhändigkeit der Herrscher in der politischen Kommunikation des Ancien Régime (16. bis 18. Jahrhundert)«, in: *Briefe in politischer Kommunikation vom Alten Orient bis ins 20. Jahrhundert*, hrsg. von Christina Antenhofer und Mario Müller, Göttingen 2008 (Schriften zur politischen Kommunikation, 3), S. 141–167.

112 Christopher F. Laferl und Christina Lutter, »Einleitung«, in: *Die Korrespondenz Ferdinands I.*, Bd. 4: *Familienkorrespondenz 1533 und 1534*, hrsg. von dens., Wien 2000, S. 21f. Zur Typologie deutschsprachiger königlicher Briefe siehe Paul-Joachim Heinig, »Der König im Brief. Herrscher und Hof als Thema aktiver und passiver Korrespondenz im Spätmittelalter«, in: *Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance*, hrsg. von Hans-Dieter Heimann, Paderborn 1998, S. 31–49.

113 Luc de Grauwe, »Quelle langue Charles Quint parlait-il?«, in: *Charles V in Context: The Making of a European Identity*, hrsg. von Marc Boone und Marysa Demoor, Brüssel 2003, S. 147–162: S. 148f.

ment croere que vous soes acertes informé *sans interprète* de ce que yl nous touche, et à vous sy grandement«. ¹¹⁴ Zu den strittigen Punkten gehörte hier, wie in anderen Fällen, die Vergabe von Ämtern und Benefizien. ¹¹⁵ Maximilian wollte, was die Auswahl geeigneter Personen betraf (insbesondere für die Hofhaltung, das »Hôtel« des späteren Karls V.), eine vollständige Kontrolle behalten – es sei denn, er hatte Margarete in solchen Fällen vorher ausdrücklich freie Hand gelassen, eine eigene Entscheidung zu treffen. Entsprechendes galt im Umgang mit Städten. ¹¹⁶ Margarete beschuldigte ihren Vater mehrfach, er schreibe »lettres rudes« (»ruppige Briefe«). Bei Missverständnissen und Spannungen sprachen Vater und Tochter von »perplexité«. ¹¹⁷ Maximilian konnte sich jedoch auch entschuldigen. Die folgende Passage ist dafür sehr aufschlussreich, sie gehört zu dem bereits zitierten Brief Nr. 103, in dem es um die Beseitigung heftiger Spannungen ging: »Sy je vous a fait aucun grief en mes adversités de la guerre passé, je vous récompenseré cy après. Certes je a esté sy fort travyllé des mavès nouvelles tousjours, que je ne savoe là où je a esté en la monde«. ¹¹⁸

114 »Es scheint Uns notwendig zu sein, dass ich [mehrfacher Wechsel der grammatikalischen Person vom Pluralis Maiestatis zur ersten Person Singular und dadurch Fehler in der grammatikalischen Struktur des Satzes] *mit Unserer (eigenen) Hand Euch die Antwort schriftlich gebe*, damit Wir wahrhaftig glauben können, dass Ihr sicher sein könnt, *ohne einen Übersetzer/eine dritte Person* über das informiert zu werden, was Uns und Euch so sehr betrifft« (Übersetzung und Hervorhebungen G. N.), Nr. 103 (Autograph), ohne Ort und Datum [Le Glay: 1508; April–Mai 1507 (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie *Anm. 7*, S. 302)], in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 1, S. 121–123: S. 120f.

115 Ebda., S. 121. In diesem Brief reagiert Maximilian direkt auf in den letzten Briefen von Margarete geäußerte Vorwürfe, er wolle ihr die eigenständige Verfügungsgewalt (d. h. ohne seine Mitwirkung) über Ämter und Benefizien entziehen.

116 Nr. 364, Nürnberg, 7. Februar 1512 (n. st.), ebda., S. 484f.

117 Nr. 214, ohne Ortsangabe [Kaufbeuren (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie *Anm. 7*, S. 307)], 12. Juni 1510, Maximilian an Margarete (autographe Antwort auf Vorwürfe Margaretes [»nostres lettres rudes«]), ebda., S. 284f.: S. 284; Nr. 300, 1510, ohne Ort und Datum [Augsburg, 20. März 1510 (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie *Anm. 7*, S. 306)]: Maximilian wirft Margarete vor, »mal gracioses lestres« (keine exakte deutsche Entsprechung, ungefähr: »wenig anmutige/ungnädige Briefe«) zu schreiben und spricht von der »Perplexität«, in der er sich dadurch befinde (la »perplexité dont je suys«), ebda., S. 392; Nr. 409, Köln, 13. September 1512, Bd. 2, S. 35 (»perplexité« Margaretes und der niederländischen Untertanen angesichts des Verhaltens Maximilians in der Geldern-Krise), siehe C. Kruzik, Margarete (wie *Anm. 4*), S. 61.

118 »Wenn ich Euch während der widrigen Umstände des vergangenen Krieges irgendein Unrecht getan habe, dann werde ich Euch später dafür entschädigen. Denn in der Tat, ich war immer so sehr durch schlechte Neuigkeiten belastet, dass ich nicht wusste, wo ich mich in der Welt befand [oder sinngemäß: wo mir der Kopf stand]« (Übersetzung G. N.), Nr. 103 (Autograph), ohne Ort und Datum [Le Glay: 1508; April–Mai 1507 (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie *Anm. 7*, S. 302)], in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 1, S. 121–123: S. 123.

Mit einem eigenhändigen Brief vom 29. Juni 1510 schickte Maximilian um den Frieden zwischen ihnen wiederherzustellen (»pour faere dessus la paes assemble«) Margarete ein Schmuckstück, das ihr Großvater, Kaiser Friedrich III., besonders geliebt habe.¹¹⁹ Auch hier wird gewissermaßen symbolisch und mit einem greifbaren, sinnlich erfassbaren, emotional bedeutungsvollen Gegenstand Präsenz und persönliche Nähe erzeugt. Weitere Beispiele dafür sind die Zusendung selbst erlegten Wildbrets für ein gemeinsames Essen mit den Enkelinnen durch Maximilian,¹²⁰ oder von selbst für den Vater (mit-)angefertigten Kleidungsstücken bzw. Hemden (»chemises et huves«) durch Margarete.¹²¹ In diesem Fall hat der eigenhändig geschriebene Brief einen sehr persönlichen Ton: Maximilian erwähnt, dass seine Tochter selbst beim Nähen mitgewirkt habe. Er beschreibt seine gegenwärtigen politischen und militärischen Sorgen und freut sich, dass sie sich um seinen Körper bzw. sein körperliches Wohlergehen sorgt. Der französische Originaltext liefert zugleich ein gutes Beispiel für die originelle Sprache, Grammatik, Wortwahl und Orthographie Maximilians. Er enthält lateinische Anklänge (»sumus«, »usunt«): »dont [über das Geschenk Margaretes] sumus fort jouieulx, principalement des ce que je trouve en sela que vous vous soussés du corps de nostre person, mesment que quant ceste anné nous pourterons nostre couraige, lequel est rude et péssante, que adunques nostre pooir du cors sera reconforté à l'encontre du bon senteor et dusceur de telle belle thoele, lesquels usunt les angels en paradis pour leor abillement«.¹²²

Insgesamt gesehen lässt sich feststellen, dass die Korrespondenz Maximilians und Margaretes einen besonders interessanten Fall der Kommunikation unter Abwesenden darstellt. Zugleich zeigt sich hier sehr deutlich das Fortwirken des für die mittelalterliche Epoche besonders bedeutungsvollen Aspekts der persönlichen

119 Nr. 223, ohne Ortsangabe [Augsburg (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie *Anm. 7*, S. 307)], 29. Juni 1510 (Autograph), ebda., S. 293–295: S. 293.

120 Nr. 393, Château de La Vueren [Tervueren (H. Kreiten, Der Briefwechsel, wie *Anm. 7*, S. 311)], 22. Juni 1512, in: A. J. G. Le Glay (Hrsg.), *Correspondance* (wie *Anm. 5*), Bd. 2, S. 13.

121 *Appendice*, Nr. 3, 17. Mai 1511, ebda., S. 380; D. Eichberger, *Très chiere* (wie *Anm. 4*), S. 79.

122 »Darüber [über das Geschenk Margaretes] sind Wir sehr erfreut, vor allem, weil ich [Wechsel der grammatikalischen Person vom Plural zum Singular] an ihm erkenne, dass Ihr Euch um den Körper Unserer Person sorgt. Auch besonders deshalb, weil Wir in diesem Jahr, das hart und schwer zu ertragen ist, Unseren Mut brauchen. So wird auf diese Weise Unsere körperliche Kraft durch den Kontakt mit dem guten Duft und der Weichheit eines solchen schönen Stoffes gestärkt, eines Stoffes, wie ihn die Engel im Paradis für ihre Kleidung verwenden« (Übersetzung G. N.), *Appendice*, Nr. 3, 17. Mai 1511, ebda.

Präsenz und der direkten mündlichen Kommunikation unter Anwesenden. Beide Kommunikationstypen werden miteinander kombiniert und ergänzen sich. Besonders in der Korrespondenz Margaretes, aber auch bei ihrem Vater finden sich sogar explizite Überlegungen zum Verhältnis und den besonderen Chancen und Risiken mündlicher und schriftlicher Kommunikation und eigenhändiger Briefe. Maximilian war sich der Macht des geschriebenen und gedruckten Wortes und der Bilder bewusst. In einer Skizze notierte er, einem Teil seiner »hystorien« solle »sein aygne figur und gemel zugestelt« werden. Auch hier ging es um eine Kombination verschiedener Sinneseindrücke im Sinne einer Steigerung von Präsenz, »domit der leser so vyl dest leychter *mit mund und augen* möge versten den grund dits unser puechs und alles miteinander ... in frischer gedechtnus behalten«.¹²³

123 »auch dem allermynsten tayl diser hystorien sein aygne figur und gemel zugestelt, domit der leser so vyl dest leychter mit mund und augen [!] möge versten den grund dits unser puechs und alles miteinander ... in frischer gedechtnus behalten«, zit. (nach dem Entwurf D des Weifskunig), in: J.-D. Müller, Gedechnus (wie Anm. 32), S. 79. In der Fassung von Marx Treitzsauerwein von 1514 lautet diese Passage »mit schrift und gemäl« (ebda., S. 310, Anm. 39).

